

# Christ und Sozialist

Blätter des Bundes der Religiösen Sozialisten Deutschlands

## AZANIA SÜDAFRIKAS ZUKUNFT

Frank Chikane  
**Spiritualität des Kampfes**

Ben Khumalo  
**Bekennen und Widerstehen**

GEDENKEN an Heinz Kappes

## FRÜHE SOZIALISTEN

August Rathmann

**Liebe und Gerechtigkeit:**  
Wilhelm Weitling

**Freiheit und Gleichheit**  
Moses Hess

N.F. 12. Jg.

Düsseldorf, September 1988

388

## Zu diesem Heft

Die Fertigstellung dieser Nummer hat sich über die Sommerferien lang hingezogen. Ein erstes Mal habe ich zu diesem «Editorial» angesetzt, nachdem ich am Pfingstdienstag an einer Demonstration vor der Botschaft des Apartheidregimes in Bonn teilgenommen hatte; das zweite Mal am 18. Juli, dem 70. Geburtstag von Nelson Mandela, in Brixen in Südtirol habe ich sonst nichts von der Bedeutung dieses Datums wahrgenommen. Dann kam der Anschlag auf das Khotso-Haus in Johannesburg Ende August. Die Adressenangabe für Frank Chikane stimmte also nicht mehr - das Zentrum des South African Council of Churches ist für lange Zeit unbewohnbar. Und nun das immerhin deutliche Wort des Papstes in Zimbabwe gegen die Apartheid in Süd-Afrika.

So hat das Thema **Azania - Südafrikas Zukunft** dieses Vierteljahr geprägt und wird uns weiter begleiten. Die Machthaber in Südafrika fürchten nicht nur die Überzahl der Schwarzen, sondern mehr noch, daß nach Beendigung ihres Apartheidregimes auch das kapitalistische Wirtschaftssystem abgelöst wird. Sie fürchten den «Kommunismus». Ben Khumalo, dessen Vortrag ich im Juli in München gehört habe, sagt auf die entsprechende Frage eines Studenten: „Wiederbelebung und Adaption vorkolonialistischer Produktionsformen statt des jetzigen ökonomischen Systems“.

Nachdem Ben Khumalo verwehrt ist, in seiner Heimat Südafrika für die Freiheit einzutreten, hat er in Deutschland Sozialpädagogik, Sozialwissenschaften und Theologie studiert und ist nun Pfarrer der rheinischen Evangelischen Kirche. Sein hier abgedruckter Vortrag setzt die Übereinstimmung mit dem KAIROS - Dokument ausdrücklich voraus und geht darum nicht noch einmal näher auf dieses Wort aus Südafrika ein, das ein Beispiel für prophetische Theologie heute geworden ist. Ebenso wie das EWISA - Dokument (siehe Buchbesprechung) ist das KAIROS - Papier zu erhalten beim Evang. Missionswerk, Mittelweg 143, 2000 Hamburg 13.

Die beiden Beiträge von August Rathmann über **Wilhelm Weitling** und **Moses Hess, die ersten Sozialisten des vorigen Jahrhunderts**, übernehmen wir mit Dank vom «Beirat für Geschichte der Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein», dem Genosse Rathmann seine Essays über Wegbereiter des Sozialismus zur Verfügung gestellt hat. (Die gesamte Reihe ist in den «Mitteilungen» der Gesellschaft für Politik und Bildung Schleswig-Holstein, Schönwohlder Weg 33, 2300 Kiel, über zwei Jahre hin vorgesehen.)

August Rathmann, 1895 geboren, war Schriftsetzer, Tischler, Werftarbeiter und Arbeitersekretär, ehe er im «zweiten Bildungsweg» sich Geschichte und Philosophie aneignen konnte und vor allem mit Paul Tillich (der auf Anraten Rathmanns SPD - Mitglied wurde) und Eduard Heimann zusammenarbeitete. In der Schriftleitung der «Neuen Blätter für den Sozialismus» (1930 bis zum Verbot im Juli 1933, seit Oktober 1931 auch Mitherausgeber) vertrat er als religiöser Sozialist eine Linie der Neubesinnung innerhalb des demokratischen Sozialismus. Ihm als dem ältesten Mitglied des Bundes der Religiösen Sozialisten gelten unsere guten Wünsche und unsere Hochachtung.

Während bei Weitling das christliche Fundament deutlich zu greifen ist, bedarf es bei Moses Hess, der sich nicht als gläubig betrachtete, des genauen Hinhorchens, um die jüdischen, biblischen Quellen seines Engagement zu ahnen. Was wäre gewesen, wenn zu ihrer Zeit bereits Christen ihren Glauben im Blick auf die Unterdrückung und Ausbeutung des Proletariats so bekannt hätten wie heute das KAIROS- und EWISA -Dokument? Hätten wir nicht - nicht trotz, sondern mit Karl Marx - einen anderen Sozialismus bekommen?

Heinz Kappes und Heinz Kremers sind die beiden Brüder und Genossen, die in der Mitte dieses Jahres verstorben sind und derer wir gedenken. Während Heinz Kappes das gesegnete Alter von 94 Jahren erreichte, kam der Tod von Heinz Kremers (geb. 1926) am 26. Mai dieses Jahres schmerzlich früh. Ich hatte ihn noch am Abend vor der Nacht, in der sein Herz versagte, in Duisburg gehört und gesprochen. Wir werden seinen Vortrag (Karl Marx - Einflüsse eines atheistischen Philosophen auf die christliche Theologie) in CuS 4/1988 veröffentlichen. Ergänzt wird dieser Beitrag zum Thema **KARL MARX UND WIR** durch einen Artikel von Dorozhee Sölle. Das zweite Thema, **TRADITION UND ERNEUERUNG: DAS JÜDISCHE ERBE**, wird - 50 Jahre nach dem Novemberprogramm der Nazis - zwei Beiträge jüdischer Autoren zu Wort kommen lassen.

Im letzten Augenblick erreicht uns ein besonders interessanter Beitrag von Ulrich Peter aus Berlin, von dem wir den ersten Teil noch in diesem Heft unterbringen können. Fortsetzung folgt natürlich.

Bis bald! Euer Erhard Griese

# AZANIA - SÜDAFRIKAS ZUKUNFT

Frank Chikane

## Spiritualität des Kampfes

Schwestern und Brüder,  
ich habe mir viele Gedanken darüber gemacht, wovon wir heute abend zusammen sprechen sollten. Und ich habe mich mit dem Thema auseinandergesetzt - mit der Spiritualität des Kampfes. ... Ich lese dazu einen Text, den berühmten Text aus der Apostelgeschichte, Kapitel 1,8:

„Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“

Wir in Südafrika, besonders diejenigen unter uns, die schwarz sind, mußten uns

im Laufe der Geschichte immer wieder Fragen über den christlichen Glauben stellen. In der Geschichte der Kirche betrachteten viele es als umfassendes oder auch teilweises Zeugnis für die Kirche, Seelen für Christus zu gewinnen. Und darüber läßt sich diskutieren, doch das gehört nicht zum Thema heute abend. Der zweite Punkt, der das Verständnis vom Auftrag, vom Zeugnis der Kirche betrifft, ist, daß als Ziel an sich gesehen wurde, die Kirchen mit Christen zu füllen. Anstatt daß die Kirche also zum Instrument für einen bestimmten Auftrag wird, wird sie

zum Selbstzweck. Auch darüber kann man diskutieren, doch ich möchte über den dritten Aspekt sprechen, der den Auftrag Gottes zu einer Art statischer Religiosität reduziert, die auch wiederum zum Selbstzweck gerät. Dies beinhaltet, daß man uns gelehrt hat, man müsse Christ sein und fromm sein um des Christseins und der Frömmigkeit willen, oder damit man vielleicht in den Himmel käme. Diese Einstellung hat für uns in Südafrika viele Probleme geschaffen, und ich möchte Sie an unseren Erfahrungen mit teilhaben lassen.

In der Geschichte der Kirche geschah folgendes: Die konkrete historische Realität, d.h. die säkulare Geschichte, vor deren Hintergrund sich die Heilsgeschichte der Kirche abspielt, wurde aus dem Leben der Kirche ausgeschlossen. Ich möchte als Argument dafür anführen, daß die Bibel selbst auf dem konkreten Ausdruck historischer Erfahrungen von Menschen während eines bestimmten Zeitabschnittes der Geschichte aufgebaut ist, und das ist für uns nun die Grundlage der Spiritualität. Das liturgische Gebet der Kirche ist in der Tat die Dramatisierung einer Erfahrung der christlichen Gemeinde zu einem bestimmten Zeitpunkt in ihrem Leben.

In unserer Geschichte ereignete sich also folgendes:

Das tatsächliche Leben der Menschen und ihre Erfahrung mit dem Leben wurde und wird aus dem Leben der Kirche ausgeschlossen, ich benutze das Wort «ins Exil geschickt», denn wir sind eine Gemeinde im Exil - und als Folge davon werden Frömmigkeit und Religiosität, deren Grundlagen die Erfahrungen der Menschen sind, zum Selbstzweck. Aus diesem Grund lehrte man uns, als man uns zu Christen machte, daß wir uns auf unser Christsein konzentrieren, auf den Him-

mel vorbereiten und nicht darum besorgt sein sollten, was in Südafrika geschieht; gleichzeitig waren wir unablässig dem brutalen Handeln von Christen ausgesetzt. Ich denke, daß Brutalität gegenüber den Menschen und Unterdrückung, ohne daß die Kirche davon Notiz nimmt, nur dann möglich wird, wenn die Kirche die konkrete historische Realität aus ihrem Leben ausschließt und sich nur noch mit dem abgibt, was sie Religiosität nennt, was nichts mit der Erfahrung der Menschen mit dem wirklichen Leben zu tun hat ...

...und nun versuchen wir in Südafrika - und ich muß sagen, es ist kein leichter Kampf - die Kirche in unseren Kampf zu verwurzeln, ja, vielleicht könnte man sagen, Gott in unserem täglichen Kampf Raum zu geben, daß er in unserem Leiden bei uns sein kann, daß wir wissen und glauben können, Gott ist in Wirklichkeit bei uns. Unser Bemühen ist es deshalb, das, was ich die «Spiritualität des Kampfes» nenne, so wie das Evangelium im Leben der Menschen zu verwurzeln, so daß das geistliche Leben Teil des tatsächlichen Lebens der Menschen wird. Genau das meint einer unserer südafrikanischen Theologen, Musala, wenn er sagt, wir müßten die biblische Tradition neu sehen und uns zu eigen machen, sie in der tatsächlichen historischen Erfahrung verwurzeln.

Geschieht dies, so entdeckt man, daß es im Leben des Volkes Israel Kampf und Auseinandersetzung gab, echte Erfahrung mit dem Leben. Und man kann erkennen, wie sich Gott auf den Kampf im wirklichen Leben der Menschen zu jener Zeit eingelassen hat. Und wenn es um Fragen der Gerechtigkeit geht, kann man in der Tat sehen, wie sich Gott auf die Seite der Gerechtigkeit für sein Volk stellt.

Die Menschen Südafrikas mußten sich deshalb fragen: Auf wessen Seite steht dieser Gott? Denn der Unterdrücker beanspruchte Gott für sich und unterdrückte uns tatsächlich im Namen Gottes; selbst wenn man gefoltert wird, tun sie das unter Bezugnahme auf eine Bibelstelle, in der es heißt «sie werden euch verfolgen», und sie glauben wirklich, daß sie es um Christi willen tun. Einige von den Christen, die so handeln, sind zudem noch sehr ehrlich und bekennen sich offen dazu - ich war ja selbst Zeuge, wie ein Diakon aus meiner eigenen Kirche 50 Stunden lang überwachte, wie ich gefoltert wurde. Deshalb mußten wir uns fragen: Wenn Gott auf der Seite jenes Diakons steht, haben wir dann Grund, an einen solchen Gott zu glauben? Nur wenn wir uns auf die biblischen Traditionen zurückbesinnen und sie neu verstehen lernen, begreifen wir, daß dies nicht der Gott Jahwe ist, nicht der Gott, der Menschen befreien will, sondern daß dies der Gott der Unterdrücker sein muß.

Als letztes möchte ich deshalb sagen, daß für mich Zeugnis und Auftrag der Kirche etwas damit zu tun hat, Salz der Erde zu sein. Es hat etwas damit zu tun, daß Gott in unserem Kampf auf dieser Welt bei uns steht, denn er - oder sie - ist Teil dieses Kampfes. Ich glaube, Gerechtigkeit ist das Ziel des Reiches Gottes. Jesus kam, daß wir das Leben und die Fülle des Lebens hätten. Deshalb muß der Auftrag der Kirche ein Auftrag zum Wandel, zur Veränderung sein, mit dem Ziel, die Gesellschaft zu verändern und Gerechtigkeit zu schaffen. Es ist ein Auftrag, der alles neu macht, ein Auftrag, der diese Welt verändern und erneuern will, ein Auftrag, der uns unablässig in das Reich Gottes hineinzieht. Ein Auftrag, der besagt, daß, wo wir heute sind, nur der Sta-

tus quo ist, daß wir uns unablässig auf neues Gebiet vorwagen müssen. Er bedeutet, daß wir uns als Christen nicht ausruhen und da niederlassen dürfen, wo wir sind, sondern wir müssen stets weiter nach Gerechtigkeit suchen. Und wenn wir meinen, nun hätten wir sie erlangt, dann müssen wir uns erst recht um noch mehr Gerechtigkeit bemühen. In unserer Lage in Südafrika besteht das wirkliche Problem darin, daß die Kirche einen anderen Weg eingeschlagen hat, und dies hat zu einer Krise des Glaubens geführt, so wie es im Dokument «Evangelikales Zeugnis in Südafrika» zum Ausdruck gebracht wird. Außerdem hat es krisenhaft die Glaubwürdigkeit des Auftrages selbst in Frage gestellt, denn die Menschen empfanden, wenn dies das Evangelium ist, dann wollen wir nichts damit zu tun haben.

Deshalb ist es unsere Verantwortung als Christen, uns zu verpflichten, Zeugen in dieser Welt zu sein, damit die Dimension des Auftrages der Kirche nicht in Frage gestellt werden kann. Unser Zeugnis ist deshalb von zentraler Bedeutung in dieser Welt.

Gott segne Euch!

Predigt am 1. November 1987 in der «Französischen Kirche» in Berlin-Friedrichstadt.

## Bekennen und Widerstehen

### «Black Theology» - Theologie der Befreiung im Südlichen Afrika

Ende der sechziger Jahre begannen schwarz-südafrikanische Christen über die Aussagekraft des Evangeliums angesichts der Entrechtung der schwarzen Bevölkerungsmehrheit durch das weiße Apartheidssystem in ihrem Lande nachzudenken und das Wort Gottes so zu lesen und auszulegen, daß die schmerzhafteste Lebenswirklichkeit des «Schwarzseins im noch von weißen Rassisten beherrschten Südafrika» in den Mittelpunkt des gottesdienstlichen Geschehens und des alltäglichen Tuns rückte. Sie riefen damit eine Bewegung ins Leben, die sich nicht (im Sinne einer «kontextuellen Theologie») mit der Infragestellung des Universalitätsanspruchs abendländisch-nordatlantischer Theologien begnügt, sondern nach evangeliumsgemäßen Beiträgen zur Abschaffung des Übels der weißen Vorherrschaft und zur Herbeiführung eines auf Dauer frielichen Miteinanderlebens aller Bevölkerungsgruppen ihres Landes sucht.

#### Neue Glaubenspraxis

Ein eindeutiges Bekenntnis gegen Lehre und Praxis des Rassismus im Südlichen Afrika wurde erstmals öffentlich vernehmbar, als sich schwarz-südafrikanische und -namibianische Hörer und Täter des Wortes Gottes entschlossen, ihre Glaubenspraxis hinfort so zu gestalten, daß die Proselytenmacherei (damit ist gemeint, daß Schwarze, statt ihre Eigenständigkeit zu finden, sich dazu erziehen

lassen, so werden zu wollen wie die Weißen), die Vertröstung auf das Jenseits und das von ihnen bis dahin z. T. unreflektiert betriebene konturenlose Mitläufertum nicht mehr kritiklos hingenommen und unbedacht weitergeführt, sondern in Frage gestellt und eindeutig abgelehnt wurden. Die südafrikanische **Black Theology** wurde somit geboren.

Zwar stammt der Begriff **Black Theology** aus den USA, wo eine vergleichbare theologische Bewegung schon früher aufkam, „die Sache aber ist so alt wie die Versuche weißer Christen, Schwarzen das Evangelium zu bringen“ (Allan Boesak).

Scheinbar verständnislos fragte mancher gar wohlmeinende Theologe: „Wenn Gott über Rassen und Hautfarben steht, wie kann er dann **Black Theology** billigen?“

„Ich habe damals natürlich nicht verstanden, daß Gott selbst geredet hat“, erklärt 1977 der (weiße) methodistische Pfarrer Cedric Mayson, „ich mußte aus den Ketten befreit werden, die mich, meine Kirche, meine Freunde, meine Beziehungen, mein Denken gefesselt hielten“ - und fügt hinzu: „Die **Black Theology** war das Werkzeug zu meiner Befreiung.“

„Gäbe es“ im Südlichen Afrika „nicht diese Überbewertung der Hautfarbe“ - diese brutale rücksichtslose Durchsetzung ungerechter und ungerechtfertigter Macht- und Vorherrschaftsansprüche einer Bevölkerungsminderheit gegen und auf Kosten einer entmündigten und

entrechteten Bevölkerungsmehrheit - „wäre nie von **Black Theology** die Rede gewesen.“ (Manas Buthelezi)

Die Entstehungsphase jener konfessionsübergreifenden Bekenntnisgemeinschaft schwarzer Christen im Südlichen Afrika, die sich in einer Vielzahl von Predigten, Referaten und Erklärungen niedergeschlagen hat, ist in zusammenhängender Gleichzeitigkeit und gegenseitiger Befruchtung mit dem Prozeß der Selbstwiederentdeckung und Selbstbejahung (**Black Consciousness**) verlaufen, der u.a. von der Erkenntnis ausgeht: „Das schlimmste Verbrechen, daß der weiße Mann begangen hat . . . ist, daß er uns gelehrt hat, uns selbst zu hassen“ und der u.a. von der weiteren Erkenntnis geleitet wird: „Die Fesseln der eigenen inneren Sklaverei abzustreifen . . . (ist) die unerläßliche Voraussetzung für das Abschütteln der äußeren Sklaverei.“ (James Cone)

Bereits in der Entstehungsphase stehen auf der Tagesordnung dieser Glaubenspraxis Fragen hinsichtlich einiger Auswirkungen der Missionspraxis und der «weißen» Glaubenspraxis auf den Menschen schwarzer Hautfarbe im heutigen Südlichen Afrika:

- die «Kolonisierung des menschlichen Selbst» (Manas Buthelezi)
- die «anthropologische Vernichtung» des Menschen schwarzer Hautfarbe im Zuge der Mission und Kolonisierung (Mveng)
- Dehumanisierung und Entwürdigung (**Black Consciousness Movement**)
- Die «Negierung unseres Menschseins» (Khumalo)
- Versöhnung ist unteilbar (Desmond Tutu)
- «Isikhathi esiphila kusona» (= etwa «unser Alltag»)
- «Weiße Antworten reichen nicht mehr aus!» (A. Boesak)

Der Unterdrückungsalltag (**the black experience**) bietet somit den Kontext, in dem das bewußte und prophetisch-kritische Hören und Tun des Wortes Gottes verstärkt und ernsthafter als zuvor stattfindet. In Gottesdiensten, auf Gemeindeversammlungen, Trauerfeiern und aus sonstigen Anlässen erhoben sich Stimmen, die neue Perspektiven des Lebens und Glaubens aufzeigen wollten. Sinngemäß erklärten sie: „Wo Ungerechtigkeit, Ausbeutung und Unterdrückung ist, da wirken die Bibel und der Gott der Bibel umstürzlerisch in solchen Verhältnissen. Unser Gott . . . ist kein Gott, der den Status quo sanktioniert. Er ist ein Gott der Überraschungen, der die Mächtigen und die Ungerechten niederwirft, um sein Reich aufzurichten.“ (Desmond Tutu)

Somit ergab und ergibt sich ein vorerst nicht mehr zu überhörender Widerspruch, eine Unverträglichkeit und eine Unvermeidbarkeit zwischen der praxis pietatis und der Lehre der Apartheid Betreibenden einerseits und der ihrer Opfer andererseits. Theologie und christliches Handeln unter den Opfern des Rassismus hört somit auf, ihre Quellen, Impulse und Inhalte ausschließlich von außerhalb der vom gehörten Wort durchdrungener **black experience** empfangen zu wollen.

Die bisherige Geschichte des betroffenen Glaubens sollte somit ihr Ende erfahren und von einer ernsthaften Suche nach evangeliumsgemäßigem Zeugnis gegen Unrecht und Blasphemie ersetzt werden.

In fast poetischer Verdichtung wurde verschiedentlich versucht, diese Erkenntnis und Entschlossenheit zum Ausdruck zu bringen - sowohl als Ausdruck der eigenen Betroffenheit als auch als Mitteilung für andere: Wir wollen uns nicht mehr dazu verleiten lassen, an einen farblosen Gott zu glauben, denn wir haben erkannt,

wie «weiß» das Christentum geworden ist. Da wir uns auch niemals dazu berufen fühlen können, den Universalitätsanspruch dieses «weiß» gewordenen Christentums mitzutragen, schließen wir uns zusammen auf der Suche nach einem bibelgemäßen Christsein. Unser christliches Selbstverständnis und das unseren Alltag bestimmende Übel des Entrechtetseins fordern uns dazu heraus, unsere Selbstwiederentdeckung vor dem Hintergrund der Feststellung geschehen zu lassen: „Gott ist schwarz!“

«Gott ist schwarz» ist nicht metaphysisch-ontologisch und nicht rassistisch zu verstehen.

Gott ist «schwarz» in dem Sinne des Ausgebeutet- und Entrechtetseins, so daß der Entrechtete im heutigen Südafrika, der ausnahmslos schwarz ist, sich mit ihm identifizieren kann. Hunger und Unterernährung, Analphabetentum und Mangel an Ausbildungsmöglichkeiten, dürftige Gesundheitsfürsorge, ständig steigende Kopfsteuersätze, Zwangsumsiedlung und Ausbürgerung in die lebensunfähigen «homelands» - diese und andere alltäglichen Erfahrungen eines «Nicht-Weißen» im heutigen Südafrika müssen seine sein. Gott kann angesichts dieser Zustände **nicht weiß bleiben!**

James Cone sagt, Gottes Liebe zum Menschen offenbare sich in seiner Bereitschaft, **schwarz zu werden**. „Er ist schwarz, weil er uns liebt, und er liebt uns, weil wir schwarz sind. . . . Es ist nicht Liebe, Weißsein zu akzeptieren, . . . Liebe ist, sich gegen Weiße zu entscheiden.“

Und Allan Boesak: „Wenn Weiße an Gottes Befreiungswerk in der Welt teilhaben wollen, müssen sie sich zuerst fragen: wie können wir schwarz werden?“

Die niederländische feministische Theologin Catharina J.M. Halkes sagt:

„Schwarzsein erhält eine Bedeutung, die über den wörtlichen Sinn hinausgeht: jeder Weiße sollte schwarz werden, das heißt die Erfahrung der Unterdrückung, Bewußtwerdung und Befreiung durchmachen, um dadurch ganzheitlicher zu werden und zu einer echten Brüderlichkeit mit den Schwarzen zu kommen.“ (Gott hat nicht nur starke Söhne, GTB 371, 81)

Mitten im rassistischen Alltag formiert sich eine Glaubenspraxis, die keine bloße Sonntagsbeschäftigung mehr sein, sondern sich „mit den brennenden Fragen der schwarzen Existenz“ (Tutu) ernsthaft befassen will. Es entfaltet sich hierdurch eine Ethik der Veränderung, die die biblischen Momente der Umkehr, der Erlösung, des Glaubens, der Vergebung, der Erneuerung usw. umfassen und mit Inhalt füllen will. Die Überzeugung „**Wir sind nicht für die Weißen da; wir sind da!**“ erhält somit eine zusätzliche Dimension, die darin besteht, daß das Christsein nicht mehr Entfremdung und Unterjochung mit sich bringen muß, sondern die Selbstwiederentdeckung anleitet und fördert.

Die Tagesordnung dieser Glaubenspraxis „wird von denen festgelegt, die schwarz sind und in Leidenssituationen leben, in denen sie nicht mehr Mensch sein können, in der sie unterdrückt und entmannt sind.“ Diese Träger der Suche nach rassismusfreiem Miteinanderleben „zweifeln nicht an der Existenz Gottes, sie zweifeln nicht an seiner Güte und Liebe. Nein, man kann von ihnen sagen, daß sie ihren Gottesglauben schon mit der Muttermilch eingesogen haben.“ (Desmond Tutu)

Die Inhalte ihres Zeugnisses in der Nachfolge Christi können und sollen sich

daher im Alltag entfalten- und nicht mehr lediglich in abstrakter Innerlichkeit, denn was bei ihnen auf dem Spiel steht, „ist nicht so sehr ein Hunger, mehr über Gott und Gottes Sein zu hören, sondern was Gott zu ihrem Leiden und ihrer Unterdrückung zu sagen hat.“ (Simon Maime-la)

Nicht so sehr die allenthalben erhobene Forderung nach einer „Theologie mit afrikanischer Farbe“ (so der francophone Afrikaner Tharcisse Tshibangu) oder nach „Einheimischmachung/Afrikanisierung des Evangeliums“ steht im Vordergrund, sondern eher die Suche nach der Befreiung der christlichen Wahrheit von Entstellungen und Mißbräuchen, damit die „zentrale Botschaft der Bibel: Gott hat dich, sündiger Mensch dazu erschaffen, wozu Christus dich wiederhergestellt hat“ (Manas Buthelezu) auch bei Hörern weißer Hautfarbe nicht mehr auf taube Ohren stoßen muß und das Herausbrechen aus der derzeitigen institutionalisierten Entmenschlichung des Mitmenschen hin zu rassismusfreiem Miteinanderleben angeleitet wird.

Die Grundlage dieser Glaubenspraxis ergibt sich aus der eindeutigen Stellung der Bibel für versöhnte Mitmenschlichkeit gegen den Rassismus:

Alle Menschen sind nach Gottes Ebenbild geschaffen (1. Mos 1,27); Christus

ist für alle Menschen zur Rechtfertigung und zum Leben gestorben (Röm 5,18); die Kirche Jesu Christi darf sich nicht nach Rassen zerteilen lassen (Gal 3,28); wir sind als Leib Christi aufgerufen, die Ungerechtigkeiten nicht mitzumachen, sondern unser Leben und unsere Glieder als Waffen der Gerechtigkeit zur Verfügung zu stellen (Röm 6,13).

Die Entstehung der südafrikanischen Black Theology ereignet sich somit einer-

seits als Anrufung Gottes hinsichtlich der erkannten Blasphemie weißer Glaubenspraxis und andererseits als eine bekennnismäßige Aussage und Haltung gegen die Entmenschlichung des menschlichen Geschöpfes, die im südlichen Afrika immer dort stattfindet, wo die weiße Vorrherrschaft und die Entrechtung der schwarzen Bevölkerungsmehrheit (Apartheid) -

- den Menschen schwarzer Hautfarbe entwürdigt, ihm seine Gottesebenbildlichkeit raubt und ihn somit zum Da-sein eines „Nicht-Menschen“ degradiert, - den Menschen weißer Hautfarbe zum Übermenschen werden läßt, der dem Schöpfer gegenüber und im Verhältnis zu seinem Mitmenschen schwarzer Hautfarbe zum Unmenschen wird, da er diesen entmenschlicht.

Der Wille des Schöpfers, der weder einen Übermenschen noch einen Untermenschen, sondern einen Menschen („Adam“) schaffen wollte und geschaffen hat, wird im Rassismus durch bewußtes Handeln verneint und verletzt. Die tägliche Bitte „Dein Wille geschehe“ will die südafrikanische Black Theology daher nicht mehr zum inhaltsleeren Repertoire introvertierter Frömmigkeit verkommen lassen. Das Gehörte (und Geglaupte) wollen die Hörer auch tun und zur Tat-zur Glaubenspraxis werden lassen. Gottes Schöpfung und Gottes Wort soll nicht mehr der Beliebigkeit menschlichen Machtstrebens überlassen werden. Der Wille des Schöpfers soll beachtet und nicht zurückgewiesen werden. Die Hörer seines Wortes lassen sich von der Hoffnung tragen:

**Wird die biblische Wahrheit künftig nicht mehr als religiöse Theorie zur Bemäntelung von Herrschaftsstrukturen dienen, so wird der schwarz-südafrikanische/-namibische Hörer des Wortes**

anfangen, die tägliche Verneinung seines Menschseins und die damit zusammengehende Verletzung seiner ihm vom Schöpfer verliehenen Würde nicht mehr lediglich zu beweinen und zu beklagen, sondern sie durch selbstbejahendes Handeln immer aufs Neue zu suchen und wiederzuerlangen.

Die Glaubenspraxis die sich hier entfaltet, läßt das Christentum nicht mehr länger lediglich eine irrelevante nachmissionarische Religiosität bleiben, die sich eher für Beschwichtigung, Besänftigung und Vertröstung aufs Jenseits einsetzen läßt; so ernst nehmen die Hörer das verkündete Wort und seine Menschwerdung in Jesus, daß sie die Ganzheit ihres Lebens und Alltags von ihm durchdrungen sehen wollen. Ein Alltag, der den Menschen entzweit und verunstaltet, der die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen betreibt und als Grundregel festlegt, kann nicht unangefochten fortbestehen, sobald das aus dem gehörten Wort Gottes erfolgende Handeln von der Zielsetzung geleitet wird: «wir wollen wieder Menschen werden!»

Die «schwarze Theologie», dieser Modus der Selbstwiederentdeckung und der eigenständigen Artikulierung bisher Entmündigter, nimmt in ihrer Infragestellung und Ablehnung des Rassismus das Gebot der Nächstenliebe wahr, indem sie nicht lediglich das Zerrbild des weißen Mannes, das dieser von Schwarzen entwirft, zurückzuweisen und zu überwinden versucht, sondern auch den zum Unmenschen gewordenen Mitmenschen weißer Hautfarbe zur Umkehr zur Wiedererlangung seiner Menschlichkeit auffordert.

Indem sie bekräftigt, es sei abwegig, wenn Schwarze gegenüber Weißen gar fordernd erklären «wir sind auch Men-

sch» ,denn der zum Unmenschen gewordene Mensch weißer Hautfarbe kann keineswegs Maßstab des Menschseins sein, fordert Black Theology den Schwarzen dazu auf, die Grundlage der Suche nach sich selbst im Willen des Schöpfers allen Lebens und nicht in der Niedertracht des rassistisch besessenen Zeitgenossen zu suchen.

Die afrikanische Denkstruktur der Ganzheit/Einheit des Lebens sowie die althergebrachte Weisheit «Usuntu ngusuntu ngabantu» (etwa: „Ich bin, weil wir sind; weil wir sind, darum bin ich“) begleiten den schwarz-südafrikanischen und namibischen Hörer und Täter des Wortes in seinem Bestreben, rassistisches Miteinanderleben aller Kinder Gottes auch im Südlichen Afrika Wirklichkeit werden zu lassen.

### Befreiendes Leiden

Die bisher umrissene Infragestellung und Ablehnung des Rassismus umfaßt zwar den beträchtlichsten Teil der bisherigen Bemühungen schwarzer Christen im südlichen Afrika, stellt aber lediglich eine Station auf dem Weg dar, dessen weitere Strecken zwar bereits erkundschaftet, aber leider immer noch nicht oder lediglich tastend betreten worden sind.

Neuerdings nimmt die Zahl derer zu, die befürchten, auch Black Theology laufe Gefahr, zu einem konsequenzenlosen Pfaffengezänk zu verkümmern, und sollte daher noch konkreter werden. Den Abschied von der «Im-Himmel-wird-es-Euch-besser-gehen-Theorie» hat die südafrikanische Theologie ganz gewiß noch nicht vollzogen, solange sie immer noch über das Entrechtetsein nachdenkt und für die Entrechteten betet, statt einer der

ihren zu sein, mit und unter ihnen zu leiden, mit und unter ihnen zu widerstehen und zu kämpfen. Befreiungstheologie kann nie nur zuschauen, nachdenken und analysieren; sie muß Mitkämpferin werden.

Die Grundüberzeugung der Mitgliedskirchen des South African Council of Churches (SACC), die in ihrer Mehrzahl Träger dieser Glaubenspraxis sind, ist, daß es nach wie vor nicht genügt, die Sünde der Apartheid nur verbal abzulehnen und zu verurteilen. Vielmehr haben Christen auf der Basis des Glaubens, und um die Einheit der Kirche zu manifestieren, den Rassismus öffentlich und unzweideutig zu bekämpfen.

Nicht nur Apologetin des status quo, sondern zur Trägerin der Hoffnung, zur Wegweiserin in eine Zukunft in Frieden und Gerechtigkeit will die südafrikanische Black Theology werden. Die prophetische Theologie des «Kairos-Dokuments» zeigt diese Perspektive besonders deutlich.

Der Menschgewordene, der im gotteslästerlichen Alltag der Apartheidsgesellschaft verleugnet und wiederholt gekreuzigt wird, verkündet in Wort und Tat eine bald hereinbrechende Zukunft in tätiger Liebe untereinander und gegenüber allen, zu der die ihm Nachfolgenden berufen sind. Aus den Fesseln der Habgier, Herrschsucht, Angst und des Hasses will er seine Botschaft befreien. Diese Botschaft soll gehört und getan werden. Die Vorwegnahme der hereinbrechenden Zukunft jenseits rassistischer Entzweiung der Menschheit nimmt die Gestalt von bewußter Übertretung und Mißachtung der Apartheidsgesetzgebung an, im vollen Bewußtsein, daß ein Preis dafür zu zahlen ist, wenn die Ermahnung nicht leer ausgehen soll: „Hört das Wort nicht

nur an, sondern handelt danach; sonst betrügt ihr euch selbst.“ (Jak 1,22)

Christen in der Befreiungsbewegung unternehmen den weiteren Schritt zum Ziel der Befreiung, indem sie auch so handeln, wie sie bekennen, und den tatkräftigen Beitrag zur Überwindung des Unrechts und zur Herstellung gleichberechtigten Miteinanderlebens als die Tat erkennen, die dem Hören folgen soll und muß.

Nicht die allgemeine Theodizee-Frage „Warum gibt es Leiden in der Welt eines so gütigen und liebenden Gottes?“, sondern ihre situationsbezogene Präzisierung steht hier auf der Tagesordnung: „Warum leiden wir so viel?“ (Desmond Tutu)

Der Kreuzestod Christi führt uns vor Augen, welche Dimensionen die christliche Liebe kennt. Die **Inkaufnahme des Leidens um der Liebe willen** lenkt unser Augenmerk auf den Zweck und das Ziel der Leidensbereitschaft Jesu und schärft uns in unserem Bekenntnis und Widerstand gegen die Unmenschlichkeit ein: „Es ist nicht die Gewalttätigkeit des Kreuzes, die uns gerettet hat, sondern die Liebe Gottes, die sie ertrug.“ (Manas Buthelezi)

Der Entschluß, die Bekämpfung des Rassismus auch in organisierter Gemeinsamkeit mit denen aus unseren Reihen **fortzusetzen**, die den Griff zur Waffe nicht mehr ausschließen, soll daher nicht Rache, sondern Nächsten- und Feindesliebe zur Grundlage haben, die aus dem Chaos Gemeinschaft stiften will.

Hat der Entrechtete nun gelernt, den anerzogenen Selbsthaß zu überwinden, hat er ferner gelernt, sich als gewolltes Geschöpf Gottes zu bejahen und zu lieben, ist er bemüht, dem ihn entmenschlichen Mitmenschen weißer Hautfarbe trotzdem (oder sollen wir sagen «daher»?)

mit Liebe entgegenzutreten, und versteht er sich nach wie vor als Hörer und Täter des Wortes des Schöpfers allen Lebens, so erkennt er auch, daß er zum **Mitleiden um der Erlösung willen** ge- und berufen ist, denn „(auch) am Kreuze wandelte Gott das unverschuldete Leiden in ein Mittel zur Erlösung um“ (Manas Buthelezi).

Nicht hinnehmendes und verzweifelndes, sondern erlösendes und stellvertretendes Leiden ist hier gemeint:

„Sich um die Probleme anderer zusätzlich zu den eigenen zu kümmern, kann in der Tat eine schwere Bürde sein. Sich ausschließlich um sich selbst und seine eigenen Probleme zu kümmern, kann das Leben sehr einfach machen. Aber sobald du dich mit den Problemen anderer befaßt und sie dich belasten, leidest du mit. Das ist erlösendes Leiden. **Wenn du eigenes Leiden zum Fenster machst, durch das du Zugang zum Leiden anderer gewinnst, so ist das stellvertretendes Leiden.**“ (Manas Buthelezi)

An anderer Stelle drückt sich Manas Buthelezi aus:

„... Es ist ein Leiden, welches sein Ziel nicht in sich selbst hat, sondern es wird auf sich genommen im Kampf um die Befreiung anderer.

Dieses Leiden basiert auf der Liebe zum Nächsten. Es bedeutet, Macht über sich selbst zu haben, so leiden zu können, daß andere dadurch frei werden.

Die Macht, Leiden in diesem Sinne zu ertragen, resultiert aus der tiefen Entschlossenheit, das Ziel zu verwirklichen, das jenseits des Leidens liegt.

Die erlösende Kraft solchen Leidens ver setzt in die Lage, eigene Interessen hint anzustellen, um den Interessen und der Sicherheit anderer zu dienen.

Die Artikulation eigenen Leidens und

fremden Leidens ist der Beginn der erlösenden Leidensphase. Persönliches Leiden in einer solchen Phase ist wie ein Fenster, durch das man in einer existenziellen Weise des Leidens anderer gewahr wird.“

### Kampf und Schuld

Eine Theologie der Befreiung im Kontext des heutigen Südlichen Afrika wird die Mitverantwortung für die Wiedergeburt eines durch den Rassismus zunichtegemachten Menschengeschlechts nur unter bewußter Inkaufnahme der unumgänglichen Zuspitzung der Gegensätze zwischen Verfechtern und Opfern des Rassismus wahrnehmen (können).

Sie bleibt daher im Nachdenken über Befreiung nicht auf einer konsequenzlosen abstrakt-reflektierenden Ebene stehen; sie betrachtet und untersucht den derzeitigen Alltag daraufhin, ob und inwieweit der Unterdrücker nach fähig ist,

- seine Verstrickung in die Sünde des Rassismus als Zustand, der Umkehr fordert, erkennen,

- und die mahnende Stimme seines von ihm entwürdigten schwarzen Mitmenschen überhaupt zu hören.

Ständig bemüht, den zum Unmenschen verwandelten Mitmenschen weißer Hautfarbe zur Wiedererlangung seiner ihm dabei verlorengegangenen Gottes ebenbildlichkeit herauszufordern, muß die schwarze Theologie immer wieder die enttäuschende Erfahrung machen, daß sich der weiße Rassist der Frohen Botschaft der Erlösung - dem Ruf aus der Sünde heraus - verstockten Herzens verschließt.

Da jegliche Anstrengung, zur schrittweisen gewaltfreien Umwälzung beizutragen, erschwert, immer wieder mit staatlicher Gewalt brutal zerschlagen und ver-

unmöglich wird, macht sich die schwarze Theologie **keine Illusionen mehr**, daß das Erreichen des Befreiungszieles, daß **Asania** - das angestrebte gerechte, demokratische und dauerhaft-friedliche neue Südafrika - noch diesseits einer heftigen und noch blutigeren Auseinandersetzung zwischen den derzeitigen Machthabern und den Opfern des Rassismus möglich ist. Die Gewaltanwendung verabscheuend, beläßt sie es nicht lediglich bei verbaler Verurteilung derselben. Sie erklärt, daß es Pflicht eines jeden Christen sei, sich für die Beseitigung solcher sündhaften Zustände institutionalisierter Gewalt einzusetzen.

James Cone beruft sich auf die Überzeugung, daß „der Inhalt des christlichen Evangeliums Befreiung ist, sodaß jedes Reden über Gott, das die in der Befreiung der Schwachen und Zertretenen geoffenbarte Gerechtigkeit Gottes nicht ernst nimmt, keine christliche Rede ist“. Darum wird der schwarze-südafrikanische und -namibische Hörer und Täter des Wortes von dem «Im-Himmel-wird-es-euch-besser-gehen» Abschied nehmen und gar exorzistisch zur endgültigen Überwindung des Dämons der Unmenschlichkeit jetzt und hier übergehen.

„Der Schwarze sollte dem Weißen gegenüber evangelistisch sein - nicht im Sinne erwecklicher Bearbeitung, sondern in dem Sinne, daß ihm das Vorrecht gegeben ist, mit seinem ganzen Sein die Botschaft unbegrenzter Vergebung zu verkörpern.

Das bedeutet nicht, gleichgültig oder unterwürfig zu sein; denn Vergebung, die wirklich Heilung bringen soll, konfrontiert die Sünde mit ihrer ganzen Sündhaftigkeit. Der Schwarze kann dies nur tun, wenn er trotz aller Versuche, ihn zu entmenschlichen, sein Menschsein voll

akzeptiert und bejaht. Er darf diesem teuflischen Prozeß nicht dadurch Vorschub leisten, daß er bitter wird und sich mit Haß verzehrt. Denn es ist nicht seine Sache, auf diese Weise zurückzuschlagen. Die Rache ist mein, spricht der Herr. Wie kann man dies sagen, ohne als Verräter oder Handlanger zu gelten? Weh mir, wenn ich nicht das Evangelium verkündige! Und dieses Evangelium ist unwiederlich die Botschaft der Versöhnung. Aber Versöhnung ist nicht leicht. ... Damit Versöhnung stattfinden kann, muß es vielleicht zu einer Konfrontation zwischen Schwarz und Weiß kommen. Versöhnung kann nur zwischen Gleichen stattfinden, und solange der Weiße den Schwarzen als seinen Unterlegenen ansieht, ist es unwahrscheinlich, daß es zu einer Versöhnung kommen wird.

Der schwarze Mensch muß wissen, daß er zu einem Instrument des Friedens bestimmt ist.“ (Desmond Tutu: Versöhnung ist unteilbar, S. 56f.)

Gilt es den Tyrannen zu entwaffnen, damit er im Verhältnis zu seinem Mitmenschen und im Umgang mit den Lebensgütern und -chancen dem Willen des Schöpfers (wieder) zu entsprechen lernt, so hat der schwarze Hörer und Täter des Wortes im südlichen Afrika endlich zu erkennen, die Zeit „des vergeblichen Anklopfens, des geduldigen und bescheidenen Wartens vor einer verschlossenen und verriegelten Tür“ (Albert Luthuli), für immer vorbei ist.

Die Entfesselung **auch** gewalttätiger Gegenmaßnahmen seitens der Entrechteten nimmt bewußt eine kriegerische Auseinandersetzung als deren Folge in Kauf. Aber wir bleiben uns dessen bewußt, daß wir dadurch Schuld auf uns laden. Denn auch unter dem Vorzeichen der Befreiung vermögen wir nicht, be-

wußte Beendigung menschlichen Lebens gutzuheißen oder gar theologisch zu rechtfertigen - sei der betreffende Mensch sogar der uns täglich kreuzigende Tyrann selber. Diese Schuldübernahme macht den hier gewissenhaft und konsequent handelnden Hörer und Täter vergebungsdürftig.

Allerdings stellt sich meinerseits die Frage, ob die Schuldfrage an dieser Stelle wohl nicht leichtfertigerweise einseitig gestellt ist: Wird die Frage der Schuldübernahme erst dann aktuell, wenn sich die Opfer zu wehren anfangen, oder nicht schon, wenn die Täter bewußt Schuld begehen?

Sind nicht schon jetzt sowohl Täter als auch die Opfer des Rassismus deswegen schuldig, weil sie diese Sünde haben zum Dauerzustand werden lassen?

Die Umkehr, die hier erfolgen soll, wird von denen in Gang gesetzt, die nicht mehr länger im Sünder-Sein verweilen wollen: den Entrechteten. Das NEIN zur Apartheid ist ein NEIN zur Sünde. Die Überwindung der Apartheid ist ein Akt der Umkehr und ein Bekenntnisakt, ist der Gehorsam gegenüber dem, der durch seine Menschwerdung und seinen Kreuzestod aus der Lieblosigkeit zur verhöhten Menschlichkeit einlädt.

Der macht sich schuldig, wer sich der Apartheid gegenüber tatenlos verhält, und darf sich nicht auch noch der Vergeltung trösten! Sowohl die Täter als auch die Opfer im heutigen südlichen Afrika verweilen im Sünder-Sein, solange die Apartheid nicht für immer beseitigt ist.

Es ist demnach absurd, die Schuldfrage erst dann zu thematisieren, wenn die Opfer anfangen sich zu wehren. Es grenzt geradezu an beispiellose Heuchelei, wenn nun sogar eine Tat, die sich gegen begangene Schuld richtet, Schuldüber-

nahme bedeuten soll.

Legt nicht die Verwirklichung des Bekenntnisses gegen die Irrlehre und die Praxis des Rassismus die Anerkennung einer **gerechten Revolution** nahe? Wir stünden damit auf dem sicheren Boden protestantischer Ethik. „Gegen den Mißbrauch staatlicher Gewalt kennt die ethische Überlieferung auch christlicher Traditionen ein Widerstandsrecht. ... Ein Staat, der die Menschenrechte nicht nur in Verfassungs- und Gesetzestexten, sondern auch in der Wirklichkeit seiner Politik achtet und pflegt, kann nicht Objekt von Gewaltausübung durch seine Bürger sein, wohl aber ein Staat, der die Menschenrechte andauernd und schwer verletzt.“ (Gewalt und Gewaltanwendung in der Gesellschaft. Eine theologische Thesenreihe zu sozialen Konflikten, erarbeitet von der Kammer für öffentliche Verantwortung der EKD, Gütersloh 1973)

Angesichts eines solchen status confessionis (= Situation, die tatsächliches Bekenntnis fordert) erscheint es nunmehr als geboten, auch bewaffnete Anstrengungen zur Überwindung des Rassismus nicht auszuschließen, sondern sie unter gleichzeitiger Intensivierung bisheriger gewaltfreier Gegenmaßnahmen verstärkt zu unternehmen. Es darf nicht mehr nur widerstanden, sondern es soll auch und vielmehr gekämpft werden!

### Freiheit als Gemeinschaft

Die Befreiung der Entrechteten ist „eine moralische Pflicht und in vielen Situationen selbstevident, jedenfalls für die Unterdrückten.“

Die Befreiung der Unterdrückten ist jedoch den meisten Fällen nicht selbstevident. Jedenfalls nicht für die Unterdrückten, die Gewinn daraus ziehen.

Sie sind blind: Sie sehen die Leiden ihrer

Opfer nicht, die sie verursachen. Sie sind verblendet: Sie rechtfertigen ihre Niedertracht mit vielen Gründen. Die Befreiung der Unterdrückten ist darum eine jeden guten Willen übersteigende Erfahrung: Der Herr muß sterben, damit der Bruder (die Schwester) geboren werden kann.“ (Jürgen Moltmann)

Die Befreiung hat Freiheit zum Ziel. Welche Freiheit ist aber hier gemeint?

„In der bisherigen Geschichte wurde Freiheit immer als Herrschaft verstanden, und ich fürchte, daß wir uns, ob Unterdrückter oder Unterdrückte, von diesem Mißverständnis nur schwer befreien können.“

Die Sprachgeschichte beweist, daß der «Freie» sich immer gegen den Sklaven definiert hat. Frei ist in der Sklavengesellschaft nur der Herr. ... Wer aber Freiheit (so) versteht, kann nur auf Kosten anderer frei sein. Auch wenn wir sagen: Frei ist einer, der tun und lassen kann, was er will, verstehen wir Freiheit als Herrschaft und richten sie am Ideal der Herren aus.

Auch wenn wir sagen, frei ist einer, der nicht mehr von anderen bestimmt wird, sondern sich selbst bestimmt, verstehen wir Freiheit als Herrschaft: Jeder soll sein eigener Herr sein, ... die Frau auch.

„Die Wahrheit der Freiheit“, so macht sich die südafrikanische Black Theology die Schlußfolgerung Jürgen Moltmanns zu eigen, „(aber ist) in der unbehinderten **Gemeinschaft**, denn die Wahrheit der menschlichen Freiheit ist die Liebe.“

Ich bin frei, wenn ich von anderen anerkannt, angenommen und geliebt werde. Der andere ist frei, wenn ich ihn anerkenne und mein Leben für ihn öffne, es mit ihm teile.

In der gegenseitigen Teilnahme am Leben wird ein über die Grenzen seiner Individualität hinaus frei. **Ist Freiheit**

**nicht Herrschaft, sondern Gemeinschaft, dann ist Unfreiheit behinderte, entfremdete und zerstörte Gemeinschaft.**

Befreiung führt dann zu einer unbehinderten und offenen Gemeinschaft ohne Angst, wenn sie **Befreiung zur Freiheit und nicht nur zur Herrschaft** ist. ... Verstehen wir Freiheit als Herrschaft, dann ist der Unterdrückte frei, der Unterdrückte dagegen unfrei.

Verstehen wir aber **Freiheit als Gemeinschaft**, dann ist der Unterdrückte unfrei, weil er sich aus der Gemeinschaft löst und sie zerstört.

**Die unfreiwillig Unterdrückten zeigen in ihrer Gemeinschaft untereinander mehr Freiheit als ihre Herren.** Zur Freiheit als Gemeinschaft ist der Weg der Unterdrückten länger als der Weg der Unterdrückten.

Die Unterdrückten werden sich auf den «langen Marsch» in ihre Freiheit begeben, wenn sie begreifen, in welches Gefängnis und in welches Unglück ihre Perversion der Freiheit in Herrschaft sie geführt hat.“

### Literaturhinweise:

Basil Moore: Schwarze Theologie in Afrika. Dokumente einer Bewegung, Göttingen 1973

BEKENNTNIS UND WIDERSTAND. Kirchen Südafrikas im Konflikt mit dem Staat, hrsg. v. Ev. Missionswerk Hamburg 1983

Ilse Tödt (Hrsg.): Theologie im Konfliktfeld Südafrika, Stuttgart/München 1976. Darin vor allem: Manas Buthelezi: Ansätze afrikanischer Theologie im Kontext von Kirche in Südafrika.

Theo Sundermeier: Christus, der Schwarze Befreier. Erlangen 1973.

Elisabeth Adler (Hrsg.): Wie lange noch? Apartheid als Herausforderung für Südafrikas Kirchen und Christen, Berlin/DDR 1982.

Freimut Duve (Hrsg.): Kap ohe Hoffnung oder die Politik der Apartheid, rororo, Reinbeck 1965.

James Coe: Schwarze Theologie, 1971

Desmond Tutu: Versöhnung ist unteilbar, 1977

Allan Boesak: Unschuld, die schuldig macht, 1977  
ders.: Ein Fingerzeig Gottes, 1980  
ders.: Gerechtigkeit erhöht ein Volk, Neukirchen-  
Vluyn 1985

Ben Khumalo: Art. Schwarze Theologie (Black  
Theology), in: Hanfried Krüger u.a. (Hrsg.): ÖKU-  
MENE LEXIKON, Frankfurt 1983, Sp. 1077-1080  
ders.: Art Azania, in DEAE/Akafrik (Hrsg.): Süd-  
afrika Handbuch, 1982, S. 30  
ders.: Art. Black Theology, ebd., S.36f.

Dienste in Übersee (Hrsg.): Christen im Wider-  
stand. Die Diskussion um das südafrikanische KAI-  
ROS-Dokument, Verlag Dienste in Übersee, Stutt-  
gart 1987

Einblicke in die Vorgeschichte vermitteln beson-  
ders:

Erhard Kamphausen: Anfänge der kirchlichen  
Unabhängigkeitsbewegung in Südafrika. Ge-  
schichte und Theologie der Äthiopischen Bewe-  
gung 1872-1912, Frankfurt 1876

Bingham Tembe: Der Äthiopismus und die Ausein-  
andersetzung um die Bildung der Afrikaner in Sü-  
dafrika, 1880-1910. Diss. Köln 1983.

Zur nordamerikanischen Black Theology:  
Otto Deutsch: Schwarze Theologie in den USA.  
Grundzüge einer Theologie der Befreiung. Diss.  
Bochum 1975

### «Was werden wir zu tun bereit sein?»

Aus einem Leitartikel der US-Zeitschrift Sojourners, August / September 1988

...Es ist heute nicht mehr auszuschließen, daß in Südafrika eine Märtyrerkirche entstehen wird. Durch diese Realität wird der weltweiten Kirche neue Verantwortung auferlegt. Wie sieht der moralische Anspruch aus, der von einer leidenden Kirche an die anderen Glieder des Leibes Christi gestellt wird? Die wesentliche Frage, mit der wir nun konfrontiert sind, ist nicht: Was werden die südafrikanischen Kirchen jetzt tun?, sondern: Was werden wir zu tun bereit sein?

Die südafrikanischen Kirchen haben einen neuen Aufbruch zu gewaltfreiem, unmittelbarem Handeln mit dem Ziel der Beseitigung des Apartheidregimes ins Leben gerufen. Dieser mutige Schritt verdient es und benötigt es dringend, daß ihm von Anfang an eindeutige internationale Unterstützung und engagierte Anteilnahme zu teil wird.

Die weiße südafrikanische Regierung muß unmißverständlich zur Kenntnis nehmen, daß ein Angriff auf die südafrikanischen Kirchen einem Angriff auf die ganze Kirche gleichkommt. Sollte Pretoria dieser Punkt noch nicht klar sein, so ist es unsere Verantwortung, ihn eindeutig klar zu machen. Die Zeit ist gekommen, wo sich der Glaube, die Gebete und die Energie der weltweiten Kirche Jesu Christi einhellig auf das eine Ziel richten muß, dem teuflischen System, das als Apartheid bekannt ist, ein Ende zu setzen.

## «FRÜHE SOZIALISTEN»

August Rathmann

### Liebe und Gerechtigkeit: Wilhelm Weitling

\*5.10.1808 in Magdeburg, +25.1.1871 in New York

Die erste Stimme der deutschen Arbeiterbewegung, die in der ganzen westlichen Welt gehört wurde, war die des Schneidergesellen Wilhelm Weitling. Er war ein guter Organisator, ein hervorragender Agitator, vor allem aber ein glänzender Schriftsteller, der ein eigenes sozialistisches System voll großer Gedanken so darzustellen verstand, daß es zum Gemeingut der deutschen Arbeiter und Handwerker wurde.

Als uneheliches Kind einer Magd, später Köchin, und eines bald darauf in Rußland verschollenen französischen Offiziers geboren, sagt Weitling selber von seiner Jugend: „im bittersten Elend aufgewachsen, so bitter, daß ich ein Grausen fühle, es zu beschreiben.“ Die Mutter muß ihn in eine fremde Familie in Pension geben, da sie auswärts arbeitet. Wenn es oft auch nur zu Kartoffeln und Salz reicht, läßt sie ihn doch die mittlere Bürgerschule besuchen und das Schneiderhandwerk «bei mehr Prügel als Brot» lernen. Er liest unersättlich und wahllos, was er in die Hände bekommt, und flüchtet aus der engen und harten Welt in erdachte und wirkliche Abenteuer. Eines davon

bringt den Zehnjährigen und zwei Spielkameraden für neun Wochen ins Gefängnis mit Mißhandlungen, Folter und zuletzt einer schriftlichen Ehrenerklärung. Der Lebensmut des Knaben ist ungebrochen. Wie es Brauch ist und um dem preußischen Militärdrill zu entgehen, begibt er sich als Geselle 1827 auf Wanderschaft. Sie führt ihn über Hamburg, Leipzig, Dresden und Prag 1834 nach Wien. Im Oktober 1835 ist er in Paris.

Weitling, leidenschaftlich empfindend und unendlich wissensdurstig, wandert mit offenen Augen. Er erlebt die durch den Frühkapitalismus ausgelöste Krise des Handwerks am eigenen Leibe, die Auflösung der Zünfte, die Einführung der Gewerbefreiheit, das Aufkommen der maschinellen Produktion und deren soziale Folgen, die materielle Not und geistige Unsicherheit. Er nimmt wenigstens als Verseschmied 1830 an der Revolution in Leipzig teil, diesem «Revolutionöchen, wo keiner wußte, was er wollte.» In Paris, dem Ziel vieler deutscher Handwerker, weht ein anderer Wind. Die sozialen Gegensätze sind stärker als anderwärts, die politische Atmosphäre ist explosiv. Weit-

ling findet bald Gleichgesinnte. Noch 1835 tritt er dem «Bund der Geächteten» bei. Schon 1832 hatten sich emigrierte Intellektuelle, Kaufleute und Handwerker in einer politischen Organisation, dem «Deutschen Volksverein», zusammengefunden. Auch Heinrich Heine und Ludwig Börne waren Mitglieder, der letztere sehr aktiv. Ein verschärftes Vereinsgesetz zwang im Mai 1834 dazu, den Volksverein in den geheimen «Bund der Geächteten» umzuwandeln. Es waren jetzt überwiegend Handwerker, die dem Bund angehörten, ihn leiteten und in ihm als dem Beginn der deutschen Arbeiterbewegung zunehmend zu einer sozialistischen Überzeugung kamen. Aber auch einige Intellektuelle, wie der frühere Privatdozent Theodor Schuster und der Burschenschaftler Jakob Venedey, haben wesentlich zu dieser Entwicklung beigetragen.

In der zunächst u.a. von Börne geforderten demokratischen Republik werden Freiheit und Gleichheit nur als politische Postulate verstanden. Den Handwerksge- sellen und - noch wenigen - Industriearbeitern ist jedoch besonders die Ungleichheit in Besitz und Einkommen bewußt. Der Grundsatz der Gleichheit muß deshalb nach ihrer Auffassung auch auf dem sozialem Gebiet Anwendung finden. Bereits der Volksverein hatte von den französischen Republikanern die - gegenüber 1793 erweiterte - Erklärung der Menschenrechte etwas modifiziert als politisches Programm übernommen. Im offiziellen Kommentar des Bundes, dem «Glaubensbekenntnis eines Geächteten», wird jedoch eine merkliche Gewichtsverschiebung von den politischen zu den sozialen Menschenrechten vorgenommen. Die Freiheitsrechte werden als abhängig von den Gleichheitsrechten erkannt. Sie sind nur Form und können nur dann für

alle wirksam werden, wenn für die Bürger sowohl im Güterbesitz wie in der gesellschaftlichen Stellung «annähernde Gleichheit» besteht. Das Recht auf Eigentum wird dem Recht auf Existenz untergeordnet. Die politische Erneuerung muß zugleich eine soziale sein.

Der nach dem Vorbild einer französischen Geheimgesellschaft streng hierarchisch-absolutistisch organisierte «Bund der Geächteten» spaltete sich 1836. Der neugegründete «Bund der Gerechten» ist mit einer demokratischen Verfassung im noch stärkeren Maße aus Handwerkern zusammengesetzt. Weitling war Anfang 1836 wieder nach Wien gewandert und kehrt erst im Herbst 1837 zurück. Später, vor dem Zürcher Obergericht, läßt er protokollieren: „Ich habe schon von Jugend auf als Republikaner teils geschrieben, teils gesprochen, jedoch bin ich erst in Paris als wirklicher Kommunist aufgetreten.“ Die Wendung zum Sozialismus - der Begriff Kommunismus kommt erst 1840 auf - vollzieht sich im Laufe des Jahres 1838, in dem Weitling zum Wortführer des «Bundes der Gerechten» wird. Seit 1837 wird im Bund immer wieder über die Frage der Gütergemeinschaft debattiert. Diese Frage wird lebendig, als die «Religion der reinen vollkommenen Gleichheit» des 1797 hingerichteten Grachus Babeuf von seinem damaligen Mitverschworenen Buonarroti neu verkündet wird. Sie setzt Gütergemeinschaft voraus. Weitling und andere, darunter der Burschenschaftler Karl Schapper, werden vom Bund beauftragt, die Möglichkeit einer Gütergemeinschaft zu untersuchen. Die von Weitling vorgelegte Ausarbeitung wird vom Bund gebilligt, unter Mithilfe vieler Mitglieder gedruckt und Ende 1838 unter dem Titel «Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein

sollte» herausgegeben.

Diese Schrift Weitlings ist das erste sozialistische System, das aus der deutschen Arbeiterbewegung heraus entstanden ist, für sie geschrieben wurde und ihren schweren Gang in die Geschichte wesentlich förderte. Die sozialistischen Schriften von C.W.Frölich (1792) und Fichte (1800) sind in ihrer sozialen Kritik und sittlichen Forderung ebenso entschieden, in ihrem konstruktiven Gehalt nicht weniger bedeutsam. Es fehlte zu dieser Zeit aber das verstehende soziale Interesse, das imstande gewesen wäre, diesen zukunfts-trächtigen Ideen geschichtliche Wirkung zu geben. Dieses Interesse ist jetzt vorhanden, wie die mit unendlichen Mühen und Opfern verbundene Entstehung und Verbreitung der Schrift Weitlings und wie überhaupt die an Hingabe und Leiden so überreiche Geschichte der frühen Arbeiterbewegung beweist. Auch die außerordentliche geistige Leistung des nur mit einer recht dürftigen Schulbildung ausgerüsteten Schneidergesellen Weitling ist nur möglich, weil er von dem leidenschaftlichen Bedürfnis seiner Gesinnungsfreunde getragen wird, ein mit ihrer Erwartung übereinstimmendes sicheres Wissen von einer besseren Zukunft und über den Weg dorthin zu bekommen.

Es ist ungewiß, was Weitling von dem Gedankengut der französischen Frühsozialisten Mably, Morelly, Babeuf, Saint-Simon, Fourier, der Saint-Simonisten Bazard und Entantin und des englischen Frühsozialisten Owen kennt, als er die «Menschheit» schreibt. Er beklagt jedenfalls noch später, daß sowohl diese Männer wie ihre Prinzipien und ebenso der Begriff des Kommunismus im Volke unbekannt sind und daß das Buch von Buonarroti über Babeuf nirgends aufzutreiben ist. Von einem Zeitgenossen je-

doch, dem seiner radikalen Schriften wegen exkommunizierten katholischen Priester Lamennais, bekennt Weitling nachdrücklich, beeinflusst zu sein. Dessen von Börne übersetzten «Worte eines Gläubigen» (1834) und das von Weitling übersetzte «Buch des Volkes» (1838) haben nach Weitling mit ihren «gewaltigen Gefühlsströmungen» den Kommunismus genährt, obwohl das von Lamennais prophetisch verheißene Reich Gottes wohl eine radikale Demokratie, keineswegs aber eine sozialistische Gesellschaft sein soll. Die «unerhörte Aufregung», die Lamennais in ganz Europa, im besonderen auch in der Arbeiterbewegung hervorruft, beruht deshalb vor allem darauf, daß er das absolute Naturrecht der Revolution für identisch mit der christlichen Botschaft erklärt und vom Christentum verlangt, die natürliche Freiheit und Gleichheit der Menschen und unter ihnen die Brüderlichkeit wiederherzustellen. Für die «Gerechten» bedeutet das die religiöse Rechtfertigung ihrer sozialistischen Forderungen, denn das revolutionäre Naturrecht kann nach den seit 1793 offenbar gewordenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandlungen nicht nur die politischen, es muß auch die sozialen Menschenrechte beinhalten.

Folgerichtig ist auch der Plan, den Weitling als das «Erlösungsmittel der Menschheit» vorlegt, aus einer «auf Christi Lehre und der Natur gegründeten Überzeugung» erwachsen. Und der erste der zehn Grundsätze, die Weitling aufstellt, lautet: «Das Gesetz der Natur und der christlichen Liebe ist die Basis aller für die Gesellschaft zu machenden Gesetze.» Die Aufgabe der Gesetze ist, auf der Grundlage der Gütergemeinschaft allen Menschen in der Verteilung der Arbeit, im Genuß der Lebensgüter, in der Erzie-

hung, der Ausbildung und Ausübung ihrer geistigen und physischen Anlagen sowie im politischen Bereich die gleichen Rechte zu verschaffen und zu sichern. Der Grundsatz der Gleichheit soll jedoch nicht verabsolutiert werden. «Darum muß das Prinzip der gesellschaftlichen Gleichheit mit dem Prinzip der persönlichen Freiheit innig verschmolzen werden», um «der Menschheit ein dauerndes Glück zu gewähren.» Das individuelle Freiheitsbedürfnis soll in der Arbeitswahl, der Arbeitsleistung und im Verbrauch befriedigt werden. Außerdem werden die der Gemeinschaft nützlichen Talente und besonderen Fähigkeiten privilegiert.

Wie das Ziel ist auch der Weg in der christlichen Botschaft vorgezeichnet. Die Kirchen freilich verleugnen diese Botschaft, sie haben das absolute Naturrecht, das ihr zu Grunde liegt, ihren weltlichen Zwecken angepaßt, es relativiert. Sie haben sich vom Leben und Glauben der Urchristen abgewandt und über viele Jahrhunderte hin unzählige Christen verfolgt und vernichtet, die die «Gemeinschaft der Heiligen» in ihrem Leben und das Reich Gottes in dieser Welt verwirklichen wollten. In Weitling wird der Geist dieser Häretiker wieder wach: «Entsagung von Macht und Reichtum, selbst Erniedrigung und Aufopferung waren die Basis der Lehre Christi.» Heute wie damals gilt: «Reich und mächtig sein, heißt ungerecht sein.» Christus als Handwerker, Revolutionär und Märtyrer ist das leuchtende Vorbild für die «Gerechten», die wie er eine klassenlose Gesellschaft der Gleichheit und Gerechtigkeit wollen. Und wie Christus wissen sie aus eigener bitterer Erfahrung, daß die Reichen und Mächtigen nicht bereit sind, dem Gebot der Nächstenliebe zu folgen und auch nur

den geringsten Teil ihrer Vorrechte und ihres Überflusses aufzugeben. Deshalb hat das Wort Christi auch heute Geltung: «Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.»

Es darf sich aber nicht das Geschick Thomas Münzers wiederholen, dem es an Mut gebrach, mit dem Schwert, das er in der Hand hielt, zuzuschlagen und der deshalb mit seinem Heer vernichtet wurde. Und auch der König der Wiedertäufer, Johann von Leyden, ist eine Warnung: «Er starb einen grausamen, aber keinen Märtyrertod, denn er hatte die reine Lehre durch seinen Ehrgeiz entweiht.»

Mit Weitlings «Menschheit» gewinnt die deutsche Arbeiterbewegung bald an Einfluß. Zwar haben aus Paris zurückwandernde Handwerker schon ab 1835 im Frankfurter Raum eine Reihe von Geheimbünden gegründet, die von Paris aus mit Propagandamaterial versorgt werden. In der Schweiz bestehen seit 1833 deutsche Handwerkervereine, die überwiegend von emigrierten Intellektuellen errichtet wurden und sich später im Geheimbund «Junges Deutschland» zusammenfanden. Dieser Bund war die deutsche Sektion des «Jungen Europa», das vom italienischen Revolutionär Mazzini gebildet worden war mit dem Ziel, das alte Europa der Monarchien in demokratische Republiken umzuwandeln. Als Schapper 1834 von Bern aus eine große öffentliche Versammlung der deutschen Handwerker organisierte, wurde er auf Verlangen von Österreich und Preußen ausgewiesen. Dasselbe geschah den führenden Kräften in anderen Kantonen. Das «Junge Deutschland» erholte sich nur langsam. Daneben bestanden unabhängige Vereine, die z.T. Verbindungen zum Pariser Bund hatten. 1836 wurden erneut Verhaftungen und im größeren Umfang

Ausweisungen vorgenommen. Die Ausgewiesenen wurden überwiegend nach London transportiert, wo sie bald einen neuen Verein bildeten. Die anderen schlossen sich in Paris dem Bund an. Erst gegen 1840 gab es wieder eine größere Anzahl von Handwerkervereinen in der Schweiz, 1841 entstand auch das «Junge Deutschland» neu. Im Mai 1841 trifft Weitling im Auftrag des Bundes in Genf ein, um Anhänger zu werben.

Nur langsam, mit tatkräftiger Unterstützung von August Becker und Simon Schmidt, gewinnt Weitling in der Schweiz an Boden. Sein Vorschlag, nach Pariser Vorbild dem materiellen Bedürfnis der Gesellen und Arbeiter durch die Einrichtung von Speiseanstalten zuzugewinnen, hat in mehreren Orten Erfolg. Die breiteste und nachhaltigste Wirkung erreicht Weitling mit seinen monatlich erscheinenden Zeitungen. Vom «Hülferuf der deutschen Jugend» kommen ab September 1841 vier, von der «Jungen Generation» anschließend 17 Hefte heraus. Bei 1000 Abonnenten gehen jeweils 400 Exemplare nach Paris, 100 nach London. Trotz oft wechselnder Druckorte und listenreicher Vertriebsmethoden, können Beschlagnahmen und Verbote nicht verhindert werden. Besonders an den deutschen und französischen Grenzen gibt es oft Schwierigkeiten. So werden einmal von französischen Grenzern 1200 Exemplare entdeckt und verbrannt.

Die beiden Zeitschriften werden von Weitling - zumeist neben der Berufsarbeit - redigiert und verlegt. Er schreibt die meisten Beiträge, läßt aber auch andere Meinungen zu Worte kommen. Die Grundtendenz ist jedoch eindeutig in Weitlings Bekenntnis gegeben: «Wir sind das Volk in Blusen, Jacken, Kitteln und Kappen, wir sind die zahlreichsten, nützlichsten

und kräftigsten Menschen auf Gottes weiter Erde», und «Der Arbeiterstand fängt an, sich auf seine eigenen Füße zu stellen und ist entschlossen, sich nicht mehr zum Spielball und Fußschemel der anderen Stände gebrauchen zu lassen.» Weitling befindet sich damit in voller Übereinstimmung mit dem ganzen «Bund der Gerechten», dessen Mitglieder bei der Aufnahme feierlich schwören müssen: «Wir Arbeiter sind endlich müde, für die Faulenzer zu arbeiten, in Entbehrung zu leiden, während andere im Überfluß schwelgen. ... Wir wollen frei werden und wollen, daß alle Menschen so leben wie wir, daß keiner besse und keiner schlechter bedacht werde als der andere, sondern sich alle in die gesamten Lasten, Mühen, Freuden und Genüsse teilen, das heißt in Gemeinschaft leben.» Persönliche Voraussetzungen der Aufnahme sind: «untadelhafter Wandel, Charakterstärke, Mut, Eifer, Ausdauer und die zu jedem nötigen Opfer sich anbietende Bereitwilligkeit.»

Als Ende 1842 Weitlings Hauptwerk «Garantien der Harmonie und Freiheit» in der Schweiz erscheint - etwa 300 Arbeiter teilten sich die Druckkosten von 2000 Exemplaren -, hat der französische Sozialismus bereits einen neuen Anlauf genommen. Considérant hatte 1838 Fouriers Lehre systematisch und verständlich dargestellt. 1839 war von Cabet «Die Reise nach Ikarien» erschienen, 1840 folgten von Proudhon «Was ist das Eigentum» und von Louis Blanc «Organisation der Arbeit». Diese Veröffentlichungen sind nicht ohne Einfluß auf Weitling geblieben, im ganzen aber bleibt er bei der in der «Menschheit» eingeschlagenen Richtung. Er bekräftigt sie, wenn er den Fähigkeiten nicht nur Privilegien zugesteht, sondern dem Wissen allgemein die Aufgabe stellt, zu herrschen. Für die Spitze

der Verwaltung und jeweils für die verschiedenen Aufgabengebiete sollen stets die höchsten Fähigkeiten nicht in den Personen, sondern auf Grund der nachgewiesenen Leistungen gewählt werden. Alle bisherigen Regierungsformen verwalten das persönliche Interesse, dies ist von der Wissenschaft zu trennen, so daß tatsächlich die Wissenschaft die Gesellschaft leitet, nicht das Individuum. Dabei sollen die, die verwalten, keine besonderen Vorrechte haben, wenn sie auch, wie alle übrigen, verpflichtet sind, ihre Fähigkeiten anzuwenden. «Das wichtigste Amt in der Gesellschaft darf nicht mehr eintragen als das letzte, und das letzte nicht weniger als das erste.»

Die zu lösende Aufgabe ist: «Harmonie aller! und darin größtmögliche Freiheit eines jeden!» Das sowohl von der Religion als vom Fortschritt gezeigte Ziel ist das Ideal höchster Vollkommenheit. Aber dieses Ideal wird die Menschheit nie erreichen, weil dann kein Fortschritt mehr möglich wäre, dieses «einzige unabänderliche Fundamentalgesetz der Gesellschaft.» Wer deshalb für den Fortschritt ist, darf keine Lehre und keine Organisation der Gesellschaft für vollkommen halten. Es geht Weitling nicht um diese oder jene von ihm vorgeschlagene Maßnahme, wenn es auch ein Lieblingsplan ist: «Das alles sind Nebensachen.» Daraus ergibt sich die Notwendigkeit der Entwicklung unserer Ideen über die beste gesellschaftliche Ordnung und der diesen Ideen folgenden fortlaufenden Reformen. Denn es braucht keineswegs zu einem gewaltsamen Umsturz der bisherigen Ordnung zu kommen. Freilich «ist der Fortschritt nur durch Revolution denkbar.» Aber wenn Josef II. für Weitling ein «revolutionärer Monarch» ist, dann deshalb, weil jede wichtige Reform

eine Revolution ist. Ob die Verwirklichung neuer Ideen durch das Volk oder durch einen Fürsten betrieben wird, «ob sie allein durch die physische Gewalt erkämpft wird, oder durch die geistige, oder durch alle beide, immer ist dies eine Revolution.»

Aber können die persönlichen Interessen all derer, die die Gewalt und das Geld haben, auf dem «progressiven Weg der Aufklärung» überwunden werden? Diejenigen, die unter der Unordnung und der Ungerechtigkeit der Verhältnisse leiden und sie ändern wollen, müssen für beide Möglichkeiten bereit sein, für die geistige und für die gewaltsame Revolution. Es hängt allein von den Reichen und Mächtigen ab, welcher Weg gegangen wird. Auf jeden Fall aber muß die «Sozialreform» durchgeführt werden und wird eine neue gerechte, damit auch harmonische Ordnung kommen, in der Freiheit und Gleichheit für alle garantiert sind. Wenn der Umsturz der alten Gewalten erfolgt ist und eine revolutionäre Regierung ihre Funktion ausübt, «ist es gar nicht notwendig den Reichen und Mächtigen auf eine gewaltsame Weise Leben, Freiheit und Güter zu entziehen.» Die Revolution richtet sich nicht gegen Personen, sondern gegen das private Eigentum, und durch entsprechende Maßnahmen wird dies nach einer Übergangsperiode gänzlich Gemeineigentum sein. Im übrigen wird niemand gezwungen, der Gemeinschaft anzugehören. Wer auswandern will, kann es tun, wobei seine Güter selbstverständlich konfisziert werden.

Mit unbeirrbarer Überzeugung sagt Weitling, wer die Revolution machen soll. Es sind: «die Männer der Arbeit und Entbehrung sowie jene, welche beides nicht fühlen, es aber mittels Aufopferung

von Hab und Gut den anderen zu erleichtern suchen.» Die enge fruchtbare Zusammenarbeit von Arbeitern und Intellektuellen im «Bund der Gerechten» ist für Weitling die Gewähr dafür, daß sie gemeinsam auch die von ihm aufgezeigten gewaltigen Aufgaben bewältigen werden. Sie sind «alle Reformatoren: die Fourieristen, Kommunisten und überhaupt alle Sozialisten.» Die begeisterten Zustimmungen, die die «Garantien» in der Arbeiterbewegung finden, bestätigt ihn in seiner Zuversicht ebenso wie die bewundernde Anerkennung, die er von der Intelligenz erfährt. Ludwig Feuerbach äußert sich «überrascht von der Gesinnung und dem Geiste dieses Schneidergesellen. Wahrlich, er ist ein Prophet seines Standes. Was ist der Tross unserer akademischen Burschen gegen diesen Burschen!» Lorenz Stein lobt Weitlings «Wärme der Auffassung, verbunden mit großer Gewandtheit der Darstellung.» Marx rühmt Weidlings «geniale Schriften», die ihm ein Maßstab sind für den «Bildungsstand oder die Bildungsfähigkeit der deutschen Arbeiter im allgemeinen. Wo hätte die Bourgeoisie-ihre Philosophen und Schriftgelehrten eingerechnet - ein ähnliches Werk wie Weidlings «Garantien» in Bezug auf die Emanzipation der Bourgeoisie aufzuweisen? Vergleicht man die nüchterne, kleinlaute Mittelmäßigkeit der deutschen politischen Literatur mit diesem maßlosen und brillanten literarischen Debut der deutschen Arbeiter, vergleicht man diese riesenhafte Kinderschuhe des Proletariats mit Zwerghaftigkeit der ausgetretenen politischen Schuhe der deutschen Bourgeoisie, so muß man dem deutschen Aschenbrödel eine Athletengestalt prophezeien.»

Als Marx dies 1844 schreibt, hat Weitling bereits eine neue Schrift verfaßt: «Das

Evangelium der armen Sünder». Sie sollte schon 1843 in Zürich erscheinen, aber die Vorankündigung wurde Weitling zum Verhängnis. Züricher Geistliche zeigten ihn wegen Gotteslästerung an. Weitling wurde verhaftet und zu sechs Monaten, im Berufungsverfahren zu zehn Monaten Gefängnis und anschließender lebenslanger Verbannung aus der Schweiz verurteilt. Das Manuskript konnte von Freunden zum größten Teil gerettet und in Bern unter dem Titel «Das Evangelium eines armen Sünders» veröffentlicht werden. Was Weitling den Richtern zuruft: «durch die Bibel bin ich Kommunist geworden», will er im «Evangelium» mit mehr als 100 Bibelstellen beweisen: die völlige Übereinstimmung der sozialistischen Forderungen mit der christlichen Botschaft. Auch in der im Gefängnis konzipierten, 1844/45 geschriebenen - 1849 in Hamburg beschlagnahmten, 1926 im dortigen Staatsarchiv entdeckten und 1929 erstmals veröffentlichten - «Gerechtigkeit. Bilder der Wirklichkeit und Betrachtungen des Gefangenen» bezieht Weitling sich auf über 2000 im Gefängnis klassifizierte Bibelstellen, womit er «dem Christentum wieder auf die Beine helfen» will. Das christliche Prinzip «Gutes tun gegen andere» ist, wie Weitling in der Kritik am geltenden Strafrecht feststellt, unter allen Prinzipien das einzige, das zu einer befriedigenden Bestimmung des Begriffs «Gerechtigkeit» führt. Er bleibt in seiner Verteidigungsrede mit Entschiedenheit dabei: «Wir verlangen Verwirklichung der Lehre Christi und nehmen uns das Recht, die Möglichkeit dieser Verwirklichung zu studieren und zu lehren.»

Die Hoffnung Weitlings, beim Abtransport zur Grenze von den Freunden befreit zu werden, erfüllt sich nicht - die Absicht bestand wohl, durch die Vorver-

legung des Termins jedoch wurden die Freunde getäuscht. Unterwegs in Deutschland hätte er dem entwürdigenden Transport mehrfach entweichen können, aber er hält bis Magdeburg durch, um die Mutter nach 14 Jahren wiedersehen zu können. Der preußischen Regierung ist Weitling, nachdem seine Untauglichkeit für das Militär festgestellt ist, ebenso lästig wie gefährlich. Sie läßt ihm Ausweise und Geld mit der Auflage geben, nach Amerika auszuwandern. Weitling fährt im August 1844 über Hamburg nach London und bleibt hier bei den Freunden vom «Bund der Gerechten». Auf einer großen Kundgebung zu seiner Begrüßung feiert der greise-Robert Owen ihn als den «mutvollen und talentreichen Führer der deutschen Kommunisten».

Aber die deutschen Handwerker und Arbeiter in England stehen unter dem unmittelbaren Eindruck der hier schon weit fortgeschrittenen industriellen Revolution, der immer größer werdenden Masse des Fabrikproletariats und einer seit Jahrzehnten kämpfenden Arbeiterbewegung. Der Chartismus - unbeeinflusst von den sozialistischen Theorien des Kontinentes - hatte gezeigt, was eine auf konkrete Ziele und Eroberung der politischen Macht gerichtete Bewegung mit einer wirklichkeitsnahen Taktik erreichen kann. Aber auch das war deutlich geworden: die gegnerischen und beharrenden Kräfte sind weit stärker als vermutet, sie können nicht in einer von Emotionen getragenen spontanen Aktion überwältigt werden, und deshalb muß die Arbeiterbewegung geistig und organisatorisch sehr viel besser gerüstet sein, wenn sie dauernden Einfluß gewinnen und je ihre Fernziele erreichen will. Weitling ist diesem Prozeß der Desillusionierung und Rationalisierung nicht gewachsen. Er ist nicht

mehr fähig, sich von seiner vom französischen Radikalismus geprägten Revolutionstheorie zu lösen. Dazu kommt, daß er sich nicht nur seit 1838 von seinen Anhängern als Prophet einer nahen sozialistischen Zukunft anerkannt weiß, sondern darüber hinaus, jedenfalls seit den «Garantien», sich selbst als den «neuen Messias» sieht, «größer als der erste» und berufen, «die Lehre des ersten zu verwirklichen». In der nüchternen englischen Atmosphäre kann diese religiöse Schwärmerei nicht gedeihen. Im Londoner Bund zunehmend enttäuscht und isoliert, kommt Weitling am 30. März 1846 in Brüssel mit Marx und Engels zusammen. Es gelingt den beiden nicht, Weitling zu überzeugen, daß die Arbeiterbewegung nicht mehr mit einer plötzlichen Änderung der politischen und sozialen Verhältnisse rechnen kann, daß sie sich vielmehr wissenschaftlich an den Realitäten orientieren und auf eine langfristige Entwicklung einstellen müssen. Eine zweite Begegnung zwischen Marx und Weitling verschärft die Gegensätze und führt zum offenen Bruch.

Ende 1846 ist Weitling auf dem Wege nach New York, wo ihm die Redaktion des «Volkstribuns» angeboten ist. Als er ankommt, ist die Zeitung eingegangen. Aber Weitling hat neuen Mut gefaßt. Es gelingt ihm im «Befreiungsbund» Tausende deutsche Handwerker und Arbeiter zu organisieren und ihnen seine sozialistischen Vorstellungen nahezubringen. Als aber 1848 in Deutschland die von ihm so sehnlichst erwartete Revolution ausbricht, muß er zurück, nach Berlin. Er kommt zu spät, um den Lauf der Dinge noch beeinflussen zu können, er findet aber auch nicht die Revolutionäre, mit denen er im Ausland zusammengearbeitet hatte. Die Flugblätter und die Zeitung

«Der Urwähler», die er herausgibt, erwecken kein Echo. Trotzdem wird er im November ausgewiesen. Weder in Hamburg noch in Altona läßt ihn die Polizei bleiben. Ende 1849 ist er wieder in New York, für immer.

Seine Tatkraft scheint trotz aller Enttäuschungen ungebrochen. Er faßt mehrere Arbeiterorganisationen zusammen, gründet die Zeitschrift «Republik der Arbeiter», spricht auf Versammlungen der Schwarzen und auf einem deutschen Arbeiterkongreß mit 4400 Teilnehmern. Dennoch muß er einsehen, daß von diesen Menschen keine Revolution in seinem Sinne erwartet und gewollt wird. Seine Pläne, innerhalb der bestehenden Gesellschaft kommunistische Gemeinwesen und Einrichtungen zu schaffen, werden gebilligt, jedoch niemals ernsthaft in Angriff genommen. Er selbst schließt sich einer nach Cabets Vorbild errichteten kommunistischen Siedlung an, sie scheitert, und jetzt resigniert auch Weitling. Er zieht sich zurück, und gründet eine Familie und muß schwer um ihre Existenz kämpfen. Sein unruhiger Geist macht - wie schon früher - Erfindungen, er erhält sieben Patente, wird aber um den Ertrag geprellt. Er vollendet eine schon in Zürich begonnene «Sprach- und Denklehre», deren Manuskript er 1869 verbrennt und schreibt «Die Mechanik des Himmels», die verschollen ist. Sein

Leben endet in tiefster Armut.

Doch Weitling ist nicht vergessen. Drei Tage vor seinem Tode wird er auf einem Verbrüderungsfest der deutschen, französischen und englischen Sektionen der Internationalen Arbeiterassoziationen in New York herzlich begrüßt und feierlich geehrt. Und sein verdienter Nachruhm wird 1885 von Engels bestätigt, wenn er die 1844 ausgesprochene hohe Anerkennung Weitlings durch Marx erneuert, seiner Theorie den gleichen Rang zuerkennt wie den Theorien der damaligen französischen Sozialisten und den von Weitling geführten Handwerkern als höchste Ehre anrechnet, «daß sie imstande waren, ihre künftige Entwicklung instinktiv zu antizipieren und, wenn auch noch nicht mit vollem Bewußtsein, sich als Partei des Proletariats zu konstituieren.»

#### Literatur über Weitling:

- Franz Mehring, Einleitung zu seiner Ausgabe der «Garantien». 1908
- Ernst Barnikol, Weitling der Gefangene und seine «Gerechtigkeit». 1929.
- Walter Preuss, Wilhelm Weitling, der erste deutsche Sozialist. 1946.
- Thilo Ramm, Die großen Sozialisten. 1955.
- Wolfgang Joho, Der Traum von der Gerechtigkeit. 1958
- Wolfgang Schieder, Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung. 1963.
- Fritz Kool/Werner Krause, Die frühen Sozialisten. 1967.

#### NICARAGUA - POSTKARTENKALENDER 1989

Martin Klauss hat mit Fotos von seinem Nicaragua-Besuch einen Postkartenkalender drucken lassen, der Bilder von Kindern und von Wandmalereien in Nicaragua enthält. Der Kalender kostet DM 9.80 und ist zu bestellen bei

Martin Klauss, Staudingerstr. 5, 7800 Freiburg oder  
CfS - Büro, Neuweg 6, 6507 Ingelheim.

Der gesamte Erlös ist bestimmt für das Solidaritätsprojekt der «Christen für den Sozialismus» und des Bundes der Religiösen Sozialisten Deutschlands: das Lehrbildungsinstitut «José Martí» in der Region VI im Norden Nicaraguas.

August Rathmann

## Freiheit und Gleichheit: Moses Hess

\*21.1.1812 in Bonn, +6.4.1875 in Paris

Moses Hess ist der erste deutsche Denker, für den der Sozialismus als Realisierung des Humanismus die notwendige Konsequenz der deutschen Philosophie ist und der im besonderen von den Gebildeten seine Verwirklichung als sittliche Tat fordert. Er ist, trotz widriger Umstände, unermüdlich schriftstellerisch und später, in der entstehenden Arbeiterbewegung, auch organisatorisch tätig, wird berühmt, bekämpft und - zu Unrecht - vergessen. Erst in neuester Zeit wird Moses Hess als «Vater der deutschen Sozialdemokratie» - so steht es auf seinem Grabstein in seiner geistigen und politischen Bedeutung wiederentdeckt.

Sohn eines später vermögenden Kaufmanns, wird Moses Hess vom Großvater streng jüdisch erzogen. Der Vater geht 1816 allein nach Köln, gründet ein Geschäft, später eine Zuckerfabrik und läßt den Sohn 1825 nach dem Tode der Mutter nachkommen. Er soll als Ältester das Geschäft übernehmen. Der kaufmännische Beruf befriedigt Moses Hess nicht, er studiert nebenher intensiv geschichtliche und philosophische Literatur. Nach Konflikten mit dem Vater geht er 1833 nach Holland, wahrscheinlich auch nach Paris, wo er zuerst sozialistische Ideen kennengelernt haben wird. Materielle Not zwingt ihn, zurückzukehren und sich mit der Familie auszusöhnen. Spinoza ist sein Vorbild in dem Bemühen, praktische

Erwerbstätigkeit mit theoretischem Studium zu verbinden. Er kann mehrere Semester Vorlesungen, u.a. über Kant an der Bonner Universität hören, ist aber im wesentlichen Autodidakt. Wie aus dem Tagebuch und aus Briefen hervorgeht, liest er schon früh alle Werke Rousseaus, den er «verehrt, wie noch keinen Menschen», daneben unter anderem Wieland, Herder, Goethe, Jean Paul, Heine. Fragen des öffentlichen Lebens interessieren ihn zunächst gar nicht. Erst später wendet er sich diesen zu und fühlt sich berufen, selber zu schreiben, um «das Werk des heiligen Geistes der Wahrheit zu verkünden».

Das in seiner bedrängten Lage gesteigerte Verlangen nach persönlicher und geistiger Freiheit wird im anonym erscheinenden Erstlingswerk «Die heilige Geschichte der Menschheit. Von einem Jünger Spinozas.» (1837) als Entwicklungsprozess der Menschheit gedeutet. Moses Hess geht dabei über den Liberalismus hinaus, indem er Freiheit und Gleichheit aus bewußter menschlicher Tätigkeit in einer sozialistischen Gemeinschaft mit Gütergemeinschaft entstehen läßt. Die ursprüngliche unbewußte Gleichheit und Harmonie wurde durch die gesellschaftlichen Antagonismen zerstört, die von dem durch Erbrecht gesicherten Privateigentum hervorgerufen sind. Die Erblichkeit als die eigentliche Ursache für die Spaltung der Gesellschaft kann durch eine einsichtige Regierung auf

friedlichem Wege aufgehoben werden. Geschieht das nicht, dann wird sich die soziale Ungleichheit weiterhin steigern, und es muß zur sozialen Revolution kommen, aus der eine harmonische Ordnung in Freiheit und Gleichheit hervorgehen wird. Moses Hess nennt drei Tendenzen der wirtschaftlichen Entwicklung, die später als Konzentrations-, Verelendungs- und Zusammenbruchstheorien große Bedeutung bekommen. David Koigen bezeichnet Moses Hess deshalb als «den Vater derselben innerhalb des deutschen Sozialismus».

Im zweiten Werk «Die Europäische Triarchie» (1841) konkretisiert Moses Hess seine Vorstellungen über den Gang der Befreiungsbewegung. Deutschland, Frankreich und England werden in vereinter Tätigkeit, jedes Land entsprechend seiner Eigenart, Freiheit und Gleichheit verwirklichen. Besonders Deutschland und Frankreich ergänzen sich und müssen einander näher kommen. Sie werden durch Hegel, der mit der Vergangenheit die gesetzmäßige Entwicklung der Geschichte begreifen lehrt, und Saint-Simon, der in realistischer Zeitkritik die Zukunft ahnt und handeln will, anschaulich vertreten. Die deutsche Philosophie kann aber nicht bei Hegel stehen bleiben. Moses Hess schließt sich dem polnischen Grafen August von Cieszkowski an, der in seinen «Prologomena zur Historiosophie» (1838) aus der Erkenntnis der geschichtlichen Gesetzmäßigkeit den künftigen Weg der Geschichte bestimmen will und das Ziel der Entwicklung in der Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaft sieht.

Für Moses Hess ergibt sich: «Zur Erkenntnis der Geschichte gehört wesentlich dieses: aus der Vergangenheit und Gegenwart, aus einem Gewesenen und Daseienden, aus diesen beiden be-

kannten Größen eine unbekannte Dritte, die Zukunft, das werdende zu folgern». In der «Philosophie der Tat» (1843) begründet Moses Hess diese neue Geschichtsauffassung im Anschluß an Fichte - dieser und Babeuf sind für ihn «die ersten Helden der Revolution» - und Feuerbach. Das Wesen des Menschen besteht in der Tätigkeit, in der nach Fichte Denken und Handeln eine Einheit sind. Bevor der Mensch aber zur Selbstbestimmung, zur freien Geistesentwicklung kommen kann, muß, wie Feuerbach fordert, seine Entfremdung in geistiger und sozialer Unfreiheit aufgehoben werden. Ist der Mensch zum Bewußtsein seines Wesens als «Gattungswesen» gekommen, dann weiß er, daß der Sozialismus die diesem Wesen entsprechende Gesellschaftsordnung ist. Aus der objektiv gültigen Wesensbestimmung des Menschen folgt also die geschichtliche Notwendigkeit, in freier Tat den Sozialismus zu verwirklichen.

Die geistige und soziale Entwicklung räumte bereits den Schutt weg, der den Keim der Neuzeit erdrückte: die Ethik Spinozas. Denn «der Mittelpunkt der sozialen und Geistesfreiheit ist die Sittlichkeit, das höchste Gut». Freiheit ist Sittlichkeit! Ohne diese Sittlichkeit ist kein Zustand der Gemeinschaft denkbar, aber ohne Gemeinschaft auch keine Sittlichkeit.» Es sind also drei Pfeiler, auf die Moses Hess in Aktualisierung der Hegelschen Geschichtsphilosophie seine sozialistische Überzeugung gründet: Spinozas Ethik, Fichtes Tatdenken und Feuerbachs Humanismus.

Seine «Geschichte der Menschheit» nennt Moses Hess später selber «eine kleine Not- und Mißgeburt, die spurlos vorüberging.» Mit der «Europäischen Triarchie» und der «Philosophie der Tat» gewinnt Moses Hess dagegen starken Ein-

fluß auf die geistige Entwicklung in Deutschland, vor allem bei den Junghegelianern. Er hatte sich schon in dem Aufsatz «Gegenwärtige Krisis der deutschen Philosophie» (1841) positiv zu den Junghegelianern gestellt, ohne aber selber einer sein zu wollen. Kurz bevor dieser Aufsatz erscheint, kommt Moses Hess Ende August 1841 mit einem führenden Junghegelianer, mit Karl Marx, zusammen. Dem Freunde Berthold Auerbach berichtet er von dem «imposanten Eindruck», den er vom 23jährigen Marx, dem «größten, vielleicht dem einzigen jetzt lebenden eigentlichen Philosophen» erhalten hat, in dessen Person «Rousseau, Voltaire, Holbach, Lessing, Heine und Hegel vereinigt» sind. Marx ist in der Erwartung von Berlin nach Bonn gekommen, sich habilitieren zu können, ist aber zugleich an der Gründung einer liberalen Zeitung interessiert, die von dem Junghegelianer Georg Jung und von Moses Hess vorbereitet wird. Aus dem Lehrstuhl wird nichts, die «Rheinische Zeitung» beginnt jedoch ab 1. Januar 1842 zu erscheinen.

Dem Sozialisten Moses Hess wird von den Geldgebern trotz früherer Zusagen nur geringer Einfluß auf die Redaktion zugestanden. Als Friedrich List aus gesundheitlichen Gründen verzichten muß, wird nach einigen Übergängen Marx im Oktober Chefredakteur. Für Marx ist, wie für die Junghegelianer überhaupt, der Staat noch die Verkörperung der Sittlichkeit, und er glaubt, daß der reaktionäre preußische Staat dazu gebracht werden kann, die notwendigen politischen Reformen durchzuführen. Er hält es für möglich, den Staat durch die Kritik der Philosophie auf Vernunft zu gründen und betrachtet «die Abkehr vom Staat als die Grundursache der Immoralität, sowohl im privaten wie im öffentlichen Leben.»

Moses Hess hat dagegen bereits den Glauben an eine Änderung der gesellschaftlichen Verhältnisse durch den Staat aufgegeben. Er stellt dem bestehenden einen idealen Staat gegenüber, der die Entwicklung, die humane Bildung, positiv zu fördern und die gegenstehenden antisozialen, egoistischen Hemmnisse zu beseitigen hat. Das Grundproblem der Zeit ist für Moses Hess die soziale Frage, die auch vom konstitutionellen Staat, den der politische Liberalismus erstrebt, nicht zu lösen ist. Die freisinnigsten Bestrebungen können die Mehrzahl der Menschen nicht aus einem Zustand ziehen, «der der Sklaverei faktisch gleichkommt.» Die Freiheit scheitert an dem Elend. Die immer unerträglich werdenden Gegensätze zwischen Armen und Reichen können nicht durch die radikalste politische Reform überwunden werden: «die ganze Organisation oder vielmehr Desorganisation unseres sozialen Lebens erheischt eine Reform.»

Moses Hess ist der einzige namhafte Schriftsteller, der in dieser Zeit in Deutschland - Weitling schreibt in Paris und in der Schweiz - entschieden eine sozialistische Reform der Gesellschaft fordert. Er versteht es, wie er selber später schreibt, trotz aller Widerstände auch in der dem Sozialismus feindlichen Redaktion, «den radikalen Sozialismus in die Zeitung einzuschwärzen.» Die Folge ist, daß die rasch Einfluß gewinnende Zeitung von der Konkurrenz «pflichtgemäß des Kommunismus denunziert» wird. Moses Hess verschafft dem Sozialismus so in Deutschland nicht nur «Bürgerrechte» und regt nicht nur die sozialistische Bewegung an, er bemüht sich auch persönlich, einflußreiche Menschen für seine Auffassung zu gewinnen. Auf seinen Vorschlag hin finden in Köln Diskussionen über die soziale Frage und den Sozialismus statt, an de-

nen auch Marx teilnimmt. Dieser gibt offen zu, daß seine bisherigen Studien ihm nicht erlauben, «irgend ein Urteil» zu wagen, er aber die Absicht habe, «dieses Problem gründlich zu studieren.» Schnelleren Erfolg hat Moses Hess bei Friedrich Engels, der vor Marx schon als einer der Berliner «Freien» an der Rheinischen Zeitung mitarbeitet und nach einem Besuch in Köln unter dem Einfluß von Moses Hess eine radikale Wendung macht und, wie Moses Hess an Auerbach schreibt, «als allereifrigster Kommunist» weiterreist.

Die immer stärker werdende revolutionär-demokratische Tendenz der Rheinischen Zeitung führt zu wachsenden Schwierigkeiten mit der Zensur und schließlich zum Verbot Ende März 1843. Seit Dezember 1842 Pariser Korrespondent der Zeitung, hat Moses Hess durch seine Berichte über den französischen Sozialismus entscheidend zur Radikalisierung der Meinungen beigetragen. Durch den von ihm für den Sozialismus gewonnenen Hermann Püttmann kann er einige Monate später für die «Kölnische Zeitung» wieder als Pariser Korrespondent tätig werden. Er steht hier in dauernder enger Verbindung mit den deutschen und französischen Sozialisten. Der deutsche Gesandte in Paris berichtet im September 1843 an die preußische Regierung: «Moses Hess ist einer der Chefs der Pariser Kommunisten und unter ihnen der fähigste Kopf». Wenige Wochen später fordert der preußische Innenminister vom Kölner Regierungspräsidenten «allerentschiedenste» Maßnahmen wegen der gefährlichen Tendenz dieses Korrespondenten. Ende 1843 muß die Kölnische Zeitung auf die weitere Mitarbeit von Moses Hess verzichten, der inzwischen aber schon Korrespondent der radikalen

«Mannheimer Abendzeitung» geworden war.

Als Moses Hess Anfang März 1844 wieder in Köln ist, wird er polizeilich streng überwacht. Das hindert ihn nicht mit Karl Grün, Jung und Püttmann einen kommunistischen Verein zu leiten und intensiv für ihn zu werben. Der Werbung vor allem unter Arbeitern soll auch das «Kommunistische Glaubensbekenntnis in Fragen und Antworten» dienen, das 1844 als anonyme Broschüre erscheint, dann im Pariser «Vorwärts» und später in den «Rheinischen Jahrbüchern» nachgedruckt wird. Die in Umfang und Niveau erstaunliche schriftstellerische Produktivität des Moses Hess findet in dem Schweizer Julius Fröbel vorübergehend einen gleichgesinnten Verleger. Dieser hat seine Züricher Professur aufgegeben und setzt sein Vermögen ein, um in schärfster Opposition zum herrschenden System «dem theoretischen und praktischen Humanismus die wesentlichsten, folgereichsten Dienste» zu leisten. Mit seiner Verlagsarbeit hat Fröbel, wie Moses Hess feststellt, «den Sozialismus in Deutschland zur Welt gebracht.» Die von Georg Herwegh 1843 in Fröbels Verlag herausgegebenen «Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz» - Bücher über zwanzig Bogen unterliegen nicht der Zensur - enthalten von Moses Hess u.a. eine eingehende Kritik an dem Buch von Lorenz Stein «Der Sozialismus und Kommunismus des heutigen Frankreichs» (1842). Moses Hess lobt den «richtigen Instinkt» Steins, die Gleichheit als das spezifische Element des modernen Frankreich zu erkennen, behauptet aber, daß damit allein die soziale Bewegung nicht erklärt werden kann. Die Gleichheit ist vielmehr kein Prinzip, kein letzter Grund für sich, sie ist ohne Freiheit und Einheit gar nicht

denkbar. Stein unterliegt ferner einem groben Irrtum, wenn er in dem Streben nach Gleichheit «nur die rein äußerliche materielle Richtung auf den Genuß hin erblickt.» Er verkenne in seinem materialistischem Besitzdenken völlig, daß der Gegensatz von Genuß und Arbeit im Sozialismus, der verwirklichten praktischen Ethik, verschwindet. «Stein kennt den Kommunismus nur in seiner ersten rohesten Gestalt», vom wesentlichen Zusammenhang der sozialistischen und kommunistischen Theorien finde sich bei ihm keine Spur. Die Entwicklung des Gegensatzes von Bourgeoisie und Proletariat wird von ihm mit wohlthuender Klarheit und Einfachheit nachgewiesen, dagegen ist Stein unfähig, die Berechtigung der Ansprüche des Proletariats zu verstehen. Der politische Rationalist Stein versteht auch Hegel falsch, wenn er vom «Vernunftsstaat» die Lösung der sozialen Frage erwartet. Er ist da «jeden Augenblick dem Mißgeschick ausgesetzt, in reaktionäre Tendenzen zu verfallen.» Denn die politischen Rationalisten kommen, wenn sie einen Staat als das Absolute setzen, wohl zur Wirklichkeit der Vernunft, «wo sie aber zur Wirklichkeit des Lebens hinabsteigen, werden sie reaktionär.»

Auch mit Weitling setzt Moses Hess sich intensiv auseinander. Schon 1842 hatte er in der Rheinischen Zeitung der Idee Weitlings von der Herrschaft der Wissenschaft als der Regierungsform des kommunistischen Prinzips «Genialität und Originalität» zugesprochen. Eine etwas später geschriebene längere Kritik der «Garantien der Harmonie und Freiheit» wird nicht veröffentlicht. Da sie aber Freunden Weitlings in Paris vorgelesen und von diesen im wesentlichen für positiv gehalten wird, entstehen freundschaftliche Beziehungen zwischen Moses Hess

und Weitling. In der Abhandlung «Über die sozialistische Bewegung in Deutschland» (1844) macht Moses Hess die beiden Ursprünge des deutschen Sozialismus deutlich: es waren einerseits die deutschen Handwerker in Paris, die, getrieben von der praktischen Not des Proletariats, die aus der französischen Revolution entwickelten sozialistischen Ideen nach Deutschland brachten, und andererseits war es die deutsche Philosophie, die sich aus theoretischer Notwendigkeit zu ihrem Wesen, dem Humanismus, durchzuringen begann. Erst durch die Vereinigung dieser verwandten Elemente konnte der Sozialismus zum allgemeinen Bewußtsein werden. Schon vorher gab es, so von Bettina, «herzerhebende Anfänge» mit gutem Willen und der rechten Tendenz, aber noch ohne entsprechende Ausführungen. Das größte Verdienst daran, daß Deutschland sich ernstlich dem Sozialismus zuwandte, hat, entgegen seiner Absicht, unstreitig Stein, der die Beschäftigung mit diesem gefährlichen «Auswuchs» des französischen Geistes legitim machte.

Wenn Moses Hess die von den deutschen Handwerkern in Paris aus der «Not des Herzens» geborenen, von Weitling aktualisierten sozialistischen Ideen auch für ein notwendiges Element des deutschen Sozialismus hält, so sind sie ihm doch nicht gleichwertig mit dem aus der deutschen Philosophie kommenden humanistischen Sozialismus. In der Kölner Zeitung hatte Moses Hess einmal vom «rohen Weitlingschen Dogmatismus» geschrieben, jetzt rügt er an den «Garantien» den «Mangel an wissenschaftlicher Durchbildung». Der französische und der mit ihm aufgewachsene deutsche Kommunismus sind unwissenschaftlich, deshalb das einseitige Evange-

lisieren. «Die Sozialisten sollen zwar Apostel, müssen aber auch Philosophen sein, um ihr Ziel zu erreichen» und «da das neue Prinzip den ganzen Menschen umfaßt, so muß auch der ganze Mensch für dasselbe gewonnen werden.» Weitling und der Kommunismus der Handwerker haben in Deutschland keinen Erfolg, weil sie den praktischen Humanismus predigen, ohne ihn von der Idee des Humanismus her zu begründen, und weil sie außerdem glauben, daß der Sozialismus nur aus dem Proletariat hervorgehen werde. Das ist bis jetzt in Frankreich richtig, weil hier im Proletariat die Menschlichkeit vorherrschender ist als in der entmenschten Krämerwelt und «die Masse des Volkes für die Zukunft des Sozialismus einsteht.» In Deutschland ist jedoch die Allianz der Philosophie mit dem Sozialismus entstanden und «eine durch ihre geistigen und materiellen Mittel einflußreiche Minorität von Gebildeten»; die den Humanismus vertretende Geistesaristokratie werde die Zukunft des Sozialismus sichern.

Als Moses Hess diese Arbeit im Mai 1844 abschließt - sie erscheint im folgenden Jahr in dem von Grün herausgegebenen Sammelband «Neue Anekdoten» -, waren bereits im Februar die von Arnold Ruge und Karl Marx herausgegebenen «Deutsch-Französischen Jahrbücher» erschienen. Diese dokumentieren in den Beiträgen von Marx und Engels eine neue Stufe in der Entwicklung der sozialistischen Theorie, mit der die «geistesaristokratische» Position von Moses Hess überholt ist. Marx hatte sich schon in Köln vom Liberalen zum radikalen Demokraten gewandelt und danach in Kreuznach eine entschiedene kritische Distanz zu Hegel gewonnen. In Paris von Moses Hess sowohl mit französischen Sozialisten

als auch mit deutschen Handwerkern und französischen Arbeitern in Verbindung gebracht, wird er, tief beeindruckt vom revolutionären Ethos des Proletariats, zum Sozialisten. Er erkennt die geschichtliche Macht der materiellen Bedürfnisse ebenso wie vorher den berechtigten Anspruch des theoretischen Gewissens und vereinigt so in genialer Intension in sich das soziale Herz des praktischen Humanisten Weitling mit dem sozialen Kopf des humanistischen Philosophen Moses Hess. Zugleich überwindet er beide abstrakt-utopische Vorstellungen vom unvermeidlichen Kommen der sozialistischen Gesellschaft in einer politischen Theorie, in der die Philosophie im Proletariat ihre materiellen Waffen und das Proletariat in der Philosophie seine geistigen Waffen findet, um sowohl die unmittelbar praktischen Bedürfnisse zu befriedigen als auch die geistig-sittlichen Forderungen in einer sozialen Revolution durchzusetzen.

Die wissenschaftliche Begründung seiner politischen Theorie sucht Marx in der ökonomischen Analyse der bürgerlichen Gesellschaft zu gewinnen, zu der er gleichzeitig durch die Beiträge von Engels und Moses Hess angeregt wird. Engels hatte in England die entscheidende Bedeutung der Ökonomie für die gesellschaftliche Entwicklung und den ursächlichen Zusammenhang von kapitalistischer Produktionsweise und proletarischer Bewegung erkannt. Der Artikel von Moses Hess «Über das Geldwesen» - für die «Jahrbücher» geschrieben, aber erst 1845 veröffentlicht - ist für die weitere geistige Entwicklung besonders deshalb bedeutsam, weil er die von Feuerbach in seiner Religionskritik verwandte Theorie der Entfremdung zuerst im sozialen Raum anwendet. Moses Hess analysiert die

inhumane Wirkung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft, in der der Mensch sich selbst entfremdet das Wesen des Arbeiters in Waren und Geld entäußert wird. Marx übernimmt die These der Entfremdung in seine Analyse, sie wird ein wesentliches Element seiner Soziologie.

Dem Beispiel von Marx folgend, wendet auch Moses Hess sich zunehmend von der Philosophie zur Geschichte und Ökonomie. Das zeigt sich 1845 in den Elberfelder Versammlungen, in denen er zusammen mit Engels Reden hält, sowie in den folgenden Veröffentlichungen. Gemeinsam mit Engels gründet Moses Hess zur gleichen Zeit den «Gesellschaftsspiegel», die erste sozialistische Zeitschrift in Deutschland, die vor allem Berichte über die sich immer mehr verschlechternde Lage der Arbeiter bringt und so das gesellschaftliche Bewußtsein in erster Linie der Arbeiter stärken soll. Während diese von Moses Hess redigierte Monatsschrift immerhin länger als ein Jahr erscheinen kann, wird die ebenfalls von Moses Hess gegründete «rein sozialistische» Vierteljahresschrift «Rheinische Jahrbücher zur gesellschaftlichen Reform» schon nach dem zweiten Band Mitte 1846 verboten. In seinen Beiträgen betont Moses Hess die entscheidende Bedeutung des Proletariats für die radikale Änderung der sozialen Verhältnisse. Er glaubt jedoch, daß dies durch allmähliche Reformen herbeizuführen ist, wenn man «der heutigen Gesellschaft ihr Elend und ihre Bestimmung zu einem besseren Dasein ins Bewußtsein» ruft, «damit der Wunsch nach menschlichen Zuständen, der Wunsch, aus dieser Sklaverei herauszukommen, in der Mehrzahl der Menschen rege wird.» Die Menschen haben, meint Moses Hess in «Fortschritt und

Entwicklung» (1845), im Laufe der Geschichte ihr Wesen entwickelt; jetzt haben sie die Aufgabe, es zu verwirklichen. Diese Aufgabe wurde durch den deutschen Humanismus theoretisch vorbereitet, die Erziehung wird sie lösen. Die eigentliche Geschichte der Menschheit beginnt erst im Sozialismus, wenn der Mensch sein Wesen betätigen kann.

Für eine stärkere Wendung zur sozialen Praxis zeugt die Abhandlung «Die letzten Philosophen» (1845). Moses Hess stimmt mit der von Marx programmierten «Aufhebung» der Philosophie überein, wenn er fordert, daß die Philosophie in der Tat zur sozialen Bewegung werden und dem Sozialismus die philosophische Grundlage geben soll. Auf der gleichen Ebene liegen seine Beiträge zur «Deutschen Ideologie», in denen er mit Ruge und Dr. Kuhlmann abrechnet. Wenn Moses Hess sich demnach Marx in wichtigen Fragen nähert, so wahrt er doch durchaus sein selbständiges Denken. Als deshalb Marx und Engels im Bewußtsein ihrer geistigen Überlegenheit die sozialistische Bewegung von den ihrer Meinung nach überholten und deshalb schädlichen Ideen Weitlings und der «wahren» Sozialisten unter Führung Grüns «reinen» wollen, steht Moses Hess zwischen den Fronten. Er hat zu beiden Seiten gute persönliche Beziehungen und bemüht sich, zu vermitteln, weil er, wie die direkt Angegriffenen, verschiedene Auffassungen in der Bewegung für gesund hält. Aber sein «versöhnendes Naturell» kann, wie er Marx Ende Mai 1846 schreibt, gegen dessen «auflösendes» nicht an, woraus er die Konsequenz zieht: «mit Deiner Partei will ich nichts mehr zu tun haben». Daß es keine Trennung in der Sache ist, beweist der weitere freundschaftliche Briefwechsel und die Artikelreihe «Die Folgen

einer Revolution des Proletariats» von Moses Hess in der «Deutschen Brüsseler Zeitung» Ende 1847. Nach intensivem Studium anerkennt Moses Hess die Vorrangstellung der Ökonomie, die Notwendigkeit, Theorie und Praxis in Übereinstimmung zu bringen und den proletarischen Klassenkampf als den von der Geschichte aufgegebenen Weg zum Sozialismus - wenn auch «die deutsche Misere» für eine proletarische Revolution noch nicht reif ist. In Brüssel wird Moses Hess Mitglied und stellvertretender Vorsitzender des von Marx und Engels gegründeten Deutschen Arbeitervereins und tritt auch dem Bund der Kommunisten bei. Auch nachdem seit Anfang 1848 die persönlichen Beziehungen aufgehört haben, rühmt Moses Hess dennoch 1850 Alexander Herzen gegenüber Marx als den «unbestreitbar genialsten Mann unserer Partei», erklärt aber zugleich, daß er sich nie zu einer persönlichen Unterwerfung herablassen werde, die Marx «zu fordern scheint».

Im Gegensatz zu Marx ist Moses Hess mit den «wahren» Sozialisten der Auffassung, daß die kommende Revolution keine bürgerliche, sondern eine proletarische sein wird. Dabei bleibt er auch nach dem Scheitern der Revolution von 1848, an der er nur mittelbar teilnehmen kann. Aus seinen Vorbereitungen für das Neuerscheinen der «Rheinischen Zeitung» wird er von Marx und Engels verdrängt, die ihn bereits verdeckt im kommunistischen Manifest als Gegner attackiert hatten. Im Mai löst Moses Hess sich aus den unerfreulichen Gruppenkämpfen der Kölner Kommunisten und geht wieder nach Paris, wo er sich mühsam als Korrespondent mehrerer Zeitungen durchschlägt. Seine politische Aktivität führt zur Ausweisung. Vorübergehend in

Baden und im Elsass, erwägt er, wie viele Leidensgenossen nach Amerika auszuwandern, geht dann aber doch - weithin zu Fuß - in das Schweizer Exil. Hier, in Zürich, verfaßt Moses Hess den «Roten Katechismus für das deutsche Volk», der in leichtverständlicher Form für den Sozialismus werben soll, und, wie die Polizei meldet, in Deutschland «in Masse» verteilt wird. Später, in Genf, ist Moses Hess beteiligt, den Bund der Kommunisten wieder aufzubauen. Er schließt sich der von Willich und Schapper geführten Gruppe an, die noch immer an die nahe Revolution glaubt und die fehlenden objektiven Bedingungen durch gesteigerten subjektiven Elan ersetzen will. In der französisch geschriebenen, 1851 in Genf erscheinenden Schrift «Jugement dernier» fordert Moses Hess vom französischen Volk, das Signal zur sozialen Revolution zu geben, der dann die deutsche und europäische Revolution mit Sicherheit folgen würde. Trotz strenger Überwachung der Grenze, wird die Schrift in Frankreich zahlreich verbreitet. Der Staatsstreich Louis Napoleons vom 2. Dezember 1851 zerstört jedoch alle Hoffnungen auf den Ausbruch der Revolution, die neben Moses Hess und seinen Freunden auch Lassalle und nicht lange vorher noch Marx und Engels gehabt hatten. Moses Hess verläßt Anfang 1852 die nicht mehr sichere Schweiz, kann sich längere Zeit in Lüttich aufhalten, wird aber ausgewiesen, nachdem der Kölner Oberprokurator einen Steckbrief gegen ihn als «gefährlichen Kommunisten» erlassen hat. 1853 findet er endlich in Paris ein Asyl. Mehrere Versuche, in Marseille durch Handelsgeschäfte eine wirtschaftliche Basis zu erlangen, mißlingen.

Nach eingehenden Studien veröffentlicht Moses Hess in den folgenden Jahren

zahlreiche naturwissenschaftliche Arbeiten in deutschen und französischen Zeitschriften, mit denen er u.a. ein universales Gesetz aufzeigen will, das einheitlich die kosmischen, organischen und sozialen Lebenssphären beherrscht. Wenn dieses zum Gleichgewicht tendierende Gesetz den Menschen bewußt wird, werden sie den sozialen Antagonismus aufheben und zu einer human organisierten Gesellschaft kommen. Neben diesen Bemühungen, der sozialistischen Bewegung eine naturwissenschaftliche Begründung zu geben, versucht Moses Hess 1859 Einfluß auf Napoleon III. zu nehmen, in dessen Unterstützung der nationalen Erhebung in Italien er in weitgehender Übereinstimmung mit Lassalle Ansatzpunkte für eine revolutionäre Entwicklung sieht. 1862 erscheint die Schrift «Rom und Jerusalem», mit der Moses Hess zum Begründer des Zionismus wird. «Eine kühne geistige Initiative», anerkennt Martin Buber, die «im ersten Anlauf bis auf den Grund der Zionsidee vorgestoßen ist.» Der geforderte nationale Staat der Juden soll entsprechend dem traditionellem Geiste des Judentums ein demokratischer und sozialistischer Staat und damit ein Vorbild für alle anderen Völker sein. Diese «reifste und schönste Arbeit» von Moses Hess, in der die nationale und die sozialistische Idee sich vereinen, erregt begeisterte Zustimmung und heftigen Widerspruch. Nach dem zweiten Weltkrieg beginnt diese Utopie Wirklichkeit zu werden. (1961 werden die Gebeine von Moses Hess feierlich von Köln nach Jerusalem überführt.)

Eine Amnestie macht es Moses Hess möglich, 1861 nach Deutschland zurückzukehren. 1863 wird er von der Gründungsversammlung des «Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins» zum Bevoll-

mächtigten ernannt. Von Köln aus gibt Moses Hess sich mit Feuereifer der Agitation und Organisation hin. Mit Lassalle, dem Präsidenten dieser ersten deutschen Arbeiterpartei, stimmt Moses Hess in der politischen Haltung wie auch weitgehend im Temperament überein. Als die Schrift «Rechte der Arbeit» von Moses Hess erscheint, wird sie von Lassalle mit wahrhaftem und großem Vergnügen begrüßt, und er gibt Anweisung, daß sie von der Partei «tüchtigst» verbreitet werden soll. Ende 1863 geht Moses Hess wieder nach Paris, bleibt aber mit Lassalle in engster Verbindung. Auch nach dem Tode Lassalles bleibt er der Partei treu und schreibt mehr als 100 Artikel für ihr Organ, den «Sozial-Demokrat». Erst 1867 trennt er sich, weil er mit der Politik des Präsidenten von Schweitzer gegenüber Bismarck nicht einverstanden ist. Hinzu kommt, daß das im Dezember beschlossene Erfurter Parteiprogramm lediglich die nationale Frage behandelt, die notwendige internationale Zusammenarbeit aber verschweigt.

Als 1867 der erste Band des «Kapital» von Marx erscheint, ist Moses Hess voller Bewunderung. Im «Volksstaat», dem Organ der von Bebel und Liebknecht gegründeten Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, der Moses Hess jetzt angehört, schreibt er: «Was Darwin für die Ökonomie der Natur, hat Marx für die soziale Ökonomie wissenschaftlich konstatiert». 1868 ist er Delegierter auf dem Brüsseler und im nächsten Jahr auf dem Baseler Kongress der Internationalen Arbeiter-Assoziation. Aber er hat weiterhin seine eigene Meinung. 1870 erscheint im «Volksstaat» seine Artikelserie «Die soziale Revolution». Hier ist zusammengefaßt, was er schon seit Jahren in deutscher und französischer Sprache geschrieben und

gesprochen hat. Der in drei Jahrzehnten sozialen Kampfes Realist gewordene Moses Hess hat resolut jede Revolutionsromantik aufgegeben. Er erkennt die soziale Revolution als die Summe der in der ökonomischen Entwicklung notwendig werdenden sozialen Reformen. Diese kommen aber nur zustande, wenn sie von der freien Zustimmung der Mehrheit des Volkes gewollt werden. Die Voraussetzung der sozialen Demokratie ist deshalb die politische Demokratie. Neben dem Proletariat werden auch die Mittelklassen hierfür zu gewinnen sein, wenn sie nicht durch eine abstrakte sozialistische Utopie und mit der angedrohten proletarischen Diktatur abgeschreckt werden. Die Sozialdemokratie muß ihre Forderungen konkretisieren und vor allem deutlich machen, daß sie nicht generell das private Eigentum, sondern nur das vom Großkapital zur Ausbeutung des Proletariats mißbrauchte Eigentum aufheben will. Diese und alle anderen sozialen und politischen Forderungen entsprechen ebenso sehr dem Interesse der Mittelklassen wie des Proletariats, weshalb sie gemeinsam darum kämpfen müssen. Zu Beginn des deutsch-französischen Krieges wird Moses Hess aus Paris ausgewiesen. Er geht nach Brüssel, kann aber Ende 1871 zurückkehren. Vom Sieg der «preußischen Reaktion» und der Niederlage der

Pariser Kommune tief enttäuscht, wendet er sich wider Naturwissenschaften zu. Seine «Dynamische Stofflehre» bleibt unvollendet. Einen ersten Band kann Frau Sybille Hess 1877 herausbringen. Marx bestätigt ihr, daß dieses Werk nach seiner und Engels Meinung «einen sehr großen wissenschaftlichen Wert hat» und «geniale Anschauungen enthält»

Der Nachwelt wird Moses Hess, der nach Heine «eine der ausgezeichnetsten Federn» war, jedoch nicht als Naturwissenschaftler und auch nicht - was er weit mehr war - als Philosoph im Gedächtnis bleiben, sondern als der unerschrockene, stets opferbereite Kämpfer für eine humane Welt, eine sozialistische Ordnung, in der ein sittliches Dasein in Freiheit und Gleichheit möglich ist.

#### Literatur:

Theodor Zlocisti: Moses Hess, der Vorkämpfer des Sozialismus und Zionismus. 1921.  
Helmut Hirsch: Denker und Kämpfer. 1955

Edmund Silberner: Moses Hess, Briefwechsel. 1959  
Auguste Comu / Wolfgang Mönke: Moses Hess, Philosophische und sozialistische Schriften 1837-50. 1961  
Horst Lademacher: Moses Hess, Ausgewählte Schriften. 1962  
Edmund Silberner: Moses Hess, Geschichte seines Lebens. 1966

# Sich vom Geist rufen lassen

**Zum Tode von Pfarrer Heinz Kappes**  
(gestorben am 1. Mai 1988)

Was hat die vielen Menschen an einem sonnigen Maitag auf den Stuttgarter Prag-Friedhof geführt? Sicherlich die Dankbarkeit für einen Menschen, der sich sein langes Leben hindurch (Heinz Kappes war am 30. November 1893 geboren!) für die Bedrängten und Bedrückten eingesetzt hat - in den Reihen der religiösen Sozialisten in Baden, in der erzwungenen Emigration in Palästina nach 1934, schließlich wieder im Nachkriegsdeutschland, wo er seelisch Leidenden zum unermüdlchen Berater und Helfer geworden ist.

„Alle, die sich von Gottes Geist in Bewegung setzen lassen, sind Gottes Söhne und Töchter“, schreibt der Apostel Paulus im Römerbrief.

Zu den Menschen, die hier gemeint sind, hat Heinz Kappes gehört. Der Geist Gottes - das war ihm eine weltweit wirkende Macht, die alle Grenzen durchbricht, die Kirchengrenzen, die Klassengrenzen, die Landesgrenzen.

Am Anfang seines Weges und seines Wirkens als religiöser Sozialist stand der prophetische Ruf **Christoph Blumhardts**; ein Zug zum Reich Gottes hin sei gerade unter den kirchlichen Proletariats wahrnehmbar, - ja die Arbeiterbewegung sei dazu berufen, dem Reich Gottes in seiner Vorwärtsbewegung in die Welt hinein zu dienen. Heinz Kappes hat die Kämpfe der Arbeiter um ein besseres Leben nicht (wie andere) nur kommentierend begleitet, er hat sie mitgekämpft, und er hat seinem Freund und Mitkämpfer **Erwin Eckert** (dem unvergeßlichen Mannheimer Pfarrer, an den Friedrich-Martin Balzer uns immer wieder erinnert) die Treue gehalten, auch als dieser gegen Ende der Weimarer Zeit meinte, den Kampf gegen Faschismus und Krieg, für eine neue, menschenwürdige Gesellschaft in den Reihen der KPD fortsetzen zu sollen (und darüber sein Amt in der Kirche verlor).

Heinz Kappes verdankte es einer früh empfangenen Vision - von der er nur andeutend sprechen konnte -, daß ihm der Wahnsinn der Hitlerbarbarei und die Notwendigkeit, ihr aktiv zu widerstehen, klar aufgegangen war, als viele (allzu viele!) in der Kirche und in der bürgerlichen Gesellschaft mit der nationalen und sozialen Demagogie der Nazis sympathisierten.

Sich in Bewegung setzen lassen, das hieß für Heinz Kappes: unermüdlche Agitation für die humanistischen Ziele des Sozialismus und gegen den immer bedrohlicher werdenden Faschismus. Während manche unter den religiösen Sozialisten nach dem Machtantritt Hitlers wankten und schwankten, hat Kappes sein Bekenntnis zur roten Fahne und zum Kreuz Christi genau so wie **Erwin Eckert**, wie **Emil Fuchs** und wie **Eberhard Lempp** im Leiden bewährt. Mit **Emil Fuchs** verband ihn jenes lebendige Quäkertum, das immer neu auf die Stimme des Geistes wartet und geistig den Völkerfrieden vorbereitet.

Solcher Versöhnungsaufgabe durfte **Heinz Kappes** - den Nazikerker entkommen - im Heiligen Land nachgehen, wo er zusammen mit **Judah Magnes** und **Martin Buber** den Menschen, die der Hitlerfaschismus aus Deutschland und Europa vertrieb, neue Bildungsmöglichkeiten und neue Hoffnung eröffnete. Es war ihm ein Symbol kommender Einheit der Religionen, als **Juden**, **Muslimen** und **Christen** unter dem **Jesaja-Wort** „Glaubt ihr nicht, so habt ihr keinen Bestand“ in einem gemeinsamen Gottesdienst im **Jerusalem Felsendom** 1942 Herz und Hände zu Gott ausstreckten - im Angesicht eines in Gestalt der **Rommel-Armee** auch nach **Palästina** hin ausgreifenden Faschismus.

Im Zeichen der Versöhnung versuchten **Kappes** und seine jüdischen Freunde **Magnes** und **Buber** **Juden** und **Araber** einander näherzubringen - eine bleibende und heute erst recht brennend notwendig gewordene Aufgabe. In dieser Aufgabe lebend, stand **Heinz Kappes** dem reaktionären und haßerfüllten Antisemitismus ebenso fern wie einer plumpen «Israel-Begeisterung», die bei manchen Deutschen den früheren Antisemitismus nur wie ein **Firn** überdeckte.

Und dann die Rückkehr nach Deutschland! Auch hier ist **Heinz Kappes** dem Zug des Gottesgeistes gefolgt, und das ist eine Sache, von der ich als **Deutscher** der nachwachsenden Generation nur mit tiefer Ergriffenheit berichten kann. Was suchte er denn bei einem Volk, das sich so todessüchtig zu den faschistischen Orgien der Barbarei hatte hinreißen lassen? Hätte er die Deutschen nicht - wie es

andere Emigranten taten, auch so beispielgebende Menschen wie **Thomas Mann** etwa - dem Elend überlassen können, das durch ihre Schuld über sie gekommen war?

**Christus** selbst war es wohl, von dem **Heinz Kappes** den «Wink» empfing: „Geh herüber und hilf ihnen!“ Und so hat er uns geholfen, wie er zuvor dem Proletariat und den Exilierten geholfen hatte. Er hat uns geholfen mit unzähligen Initiativen in der **Diakonie**, der **Sorge** für **Alkoholranke** und **Gemütsranke**, der **Seelsorge** im weitesten Verständnis und nicht zuletzt auch durch akademischen Unterricht und persönliche Unterweisung.

Nie in unserem Leben werden wir ihm alles danken können, was er uns gegeben hat.

Man müsse, sagt **Christoph Blumhardt** einmal, „jedem Menschen und jedem Volk Entwicklung wünschen, und zwar zunächst Entwicklung im Geist“. Solche Entwicklung hat **Heinz Kappes** durch den Geistesimpuls des **Inders Sri Aurobindo** intensiv erfahren und in großer geistiger Anstrengung in seinem lange Jahre ausfüllenden Übersetzungswerk an die Deutschen weiterzugeben versucht.

Durch diese Verlagerung des geistigen Schwerpunkts nach **Asien** ist **Heinz Kappes** manchem früheren Weggenossen, auch aus den Reihen der religiösen Sozialisten, sicherlich etwas fremd geworden. Ich möchte dazu hier nur zweierlei bemerken: Zum einen hat **Heinz Kappes** auch jenen Geistesimpuls aus **Asien** zeitlebens als **Christusimpuls**

verstanden; und sodann muß an **Richard Wilhelm** erinnert werden, jenen vielfach noch unbekanntem Schwiegersohn **Christoph Blumhardts**, der seinerseits auf **China** verwiesen hat und dessen geistigen Anteil an der kommenden Weltkultur. „Das Ideal einer geeinten Menschheit“ - diese Perspektive der hebräischen Propheten sah **Kappes** bei **Sri Aurobindo** aufgenommen und aktualisiert.

**Paulus** meint, wenn er von **Söhnen und Töchtern** Gottes spricht, gerade nicht unmündige, in **Abhängigkeit** gehaltene Wesen (wie es die amtskirchliche Lehre und ihr folgend - Verfolger sind Folger! - die marxistische Polemik mißdeuteten). Er meinte freie, ihrer selbst bewußt gewordene Menschen, und aller Kampf für **Freiheit**, für **Frieden**, für **Menschenrechte** ist der Kampf des lebendigen Gottesgeistes gegen **Todesmacht**, **Sklaverei** und **Fäulnis**.

Und so klingt es denn im Leben von **Heinz Kappes** zusammen: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ und „Daß **Jesus** siegt, bleibt ewig ausgemacht!“

Wir haben an jenem Maitag die roten Rosen hinausgetragen in die große Stadt **Stuttgart**, und wir haben uns der strahlenden Sonne erfreut. Ein Sonntag war es, ein Auferstehungs-Tag, an dem **Heinz Kappes** gestorben ist, - und es war zugleich der 1. Mai, der für die Proletarier aller Länder ihre **Hoffnung** auf eine gerechtere Gesellschaft symbolisiert. Das Ideal einer geeinten Menschheit wirkt fort - trotz alledem und alledem!

Arnold Pfeiffer

## Heinz Kappes

war führendes Mitglied des Bundes der religiösen Sozialisten Deutschlands, geboren am 30.11.1893, gestorben am 1. Mai 1988, nach Eckerts Entlassung aus dem Kirchendienst am 11. Dezember 1931 einziger religiös-sozialistischer Abgeordneter des Deutschen Evangelischen Kirchentages; 1933 Strafversetzung, Verhaftung, Gefängnis, am 1. Dezember 1933 von der Badischen Kirchenleitung zwangspensioniert wegen seiner Solidarität mit den ersten Opfern des NS-Regimes, Berufs- und Aufenthaltsverbot in Baden; von 1936 bis 1948 im Exil in Palästina, während dieser Zeit Versöhnungsarbeit zwischen Arabern und Juden, siehe Kurzbiographie in: Balzer, Klassengegensätze in der Kirche, Köln 1975, S. 284; und in: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, München 1980, S. 347f. Literatur: Balzer, Das Problem der Assoziation nichtproletarischer, demokratischer Kräfte an die Arbeiterbewegung, Das Beispiel von Pfarrer Heinz Kappes, Heinz Kappes zum 80. Geburtstag, in: INTERNATIONALE DIALOG ZEITSCHRIFT, 2/1974, S. 170-181; Balzer, Der Fall Erwin Eckert, Zum Verhältnis von Protestantismus und Faschismus am Ende der Weimarer Republik, Köln 1987, Hartmut Przybylski, Lebensversuche, Auf der Suche nach dem neuen Menschen, Selbstportrait eines religiösen Sozialisten (Heinz Kappes), Sendung des WDR vom 13. August 1978, III. Programm, 8.30 - 9.00 Uhr.

Friedrich-Martin Balzer

# Letzter Gottesdienst der Religiösen Sozialisten in Karlsruhe - Karsamstag 1933

Predigt: Heinz Kappes

Text: 2. Kor. 5, 17-21

Liebe Freunde!

Zwischen Karfreitag und Ostern liegt unsere Feierstunde. Über einem Grab, vom Dunkel einer Katastrophe umwittert, erhebt sich das Kreuz. Keine Ostermorgensonne fällt verklärend auf es. Noch hallt der furchtbare Schrei der Gottverlassenheit durch den öden Raum! - Ein dunkles Rätsel ist dieses ganze Ereignis, aber ein solches, das wir nicht ungelöst lassen können! Für unser persönliches Leben und für die Menschheit hat es seine Bedeutung! Wieviel ist schon um diese Enträtselung des Kreuzes gerungen worden! Jeder Mensch, jede Zeit muß zu neuem Verständnis kommen!

Wir stehen hier, wie wenn wir am Grab eines lieben, unersetzlichen nächsten Menschen stehen: „Warum wurde er uns entrissen?“ - Wir sind erschüttert wie damals, wenn uns jetzt ein ganzes Gebäude von Hoffnungen, Überzeugungen, Arbeit, Lebensopfern zerschlagen wird. „Welchen Sinn hat dies Schicksal?“ - Unser Leben geht es an, darum müssen wir eine Antwort finden!

Wir finden sie nicht von unten her. Mit unserm Fragen erreichen wir nur den äußersten Rand der Finsternis, aber nicht das Licht der Antwort. Das kommt vom Jenseits, «von Gott her», von dem «lebendigen», und gerade von dem in der Tragödie von Golgatha handelnden Gott, auf den alle Sehnsucht, aller Lebenshunger, aller Glaube, alles Wagen um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen im menschlichen Dasein gerichtet sind.

**„Ich versöhne euch Menschen mit mir durch das Kreuz!“**

«Versöhnung», «Frieden» - das sind Klänge, die uns zerrissene, haltlose, hin- und hergeworfene Menschen unmittelbar ansprechen. In viele Kampffronten sind wir zerspalten. In jedem Zeitschnitt bilden sie sich neu. Aber quer durch diese zeitbedingten Frontbildungen geht eine Front, vor 2 000 Jahren genau so wie heute. An Jesus wird das «Hüben» oder «Drüben» klar. Da scheiden sich wirklich die Geister. Wir wissen, um was es sich han-

delt. Die wenigen Worte der Seligpreisungen sagen es wohl am deutlichsten: „die Sehnsucht haben nach dem heiligen Geist, die Frieden stiften, die Sanftmütigen, die hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, die Barmherzigen. . .“, die Menschen der Gottesliebe. Die als Panier das Zeichen des Reiches Gottes vor sich sehen, zu dem hin die Welt erlöst werden muß! - Die andere Front ist die in ihrer Naturhaftigkeit noch unerlöste Menschheit mit ihren Strebungen nach eigenem Nutzen, Genuß, Macht, Gewalt, mit ihrem Haß, mit ihrem Elend und Leid, mit ihrer Not und Schuld.

Wollen denn die Menschen ihr Unglück und all das Leid, das sie einander zufügen? - Nein! Sie leben in einem Widerspruch gegen ihre Bestimmung durch Gott - weil sie in der Gewalt von Mächten sind, Zerstörungsmächten, welche die ganze Schöpfung Gottes verderben, Mächten, die gewaltig sind in der Süße der Lust, die sie bieten - und in der Bitternis des Leids, das sie verursachen. Es ist absolut rätselhaft, warum diese Mächte da sind und ihr Zerstörungswerk ausüben können - wenn Gott doch Gott ist. Aber niemand kann ihre Existenz und ihre Furchtbarkeit ableugnen. Das Wort «Sünde» bezeichnet das ganze Elend des Verfallenseins unter ihren Bann.

Haben sie Dich doch - oder bist Du frei? Stehst Du unter ihrer Gewalt - oder im Kampfe gegen sie??

Weil Gott Gott ist, will er Erlösung. Er will die „herrliche Freiheit der Kinder Gottes!“ - Er gibt der Front gegen die Zerstörungsmächte einen Führer: Jesus. Er tut ihnen Abbruch. Er heilt, er entschönt, er sammelt eine Kampfgemeinde, er stößt bis in die innersten Bezirke dieser Mächte vor: da, wo der Tod regiert. Schon scheint der Sieg des Reiches Gottes nahe. Was ist das für ein unerhörtes Leben, das damals um Jesus herum ausgebrochen ist in jenem «galiläischen Frühling». Aber je größer seine Siege, umso größer ihr Widerstand. Sie führen den letzten Stoß: Er muß sterben. - Und er wagt in vollem Bewußtsein, um was es nun geht, den Kampf! «Der Fürst des Lebens» und «der Fürst des Todes» kämp-

fen den Entscheidungskampf der Menschheit, indem der Fürst des Lebens in den Tod geht. Unsere äußeren Augen sehen nur Niederlage, Gottverlassenheit, Verzweiflung, eine Katastrophe! Der Fürst des Todes triumphiert. - Und doch klingt vom Kreuz nach dem Verzweiflungsschrei noch ein leises Wort „Vater!“ Ein Wort, das bedeutet: „Ich bin hindurch, Gott sei Dank!“, ein Glaubenswort. Und es erbt das Reich des Todes bis in seine Grundfesten!

Wo ist nun Schein - wo Wirklichkeit? Wer hat eigentlich gesiegt? Ist nicht alles beim Alten geblieben? Ja, ist nicht Jesu Kreuzigung Gottes vollendete Niederlage?

Wem an Jesu Persönlichkeit, Wort, Wirken, Leben die Wirklichkeit Gottes aufgegangen ist, wer das Wesen seines Kampfes begriff, der glaubt an den Sieg. Er weiß Jesus Christus als Sieger, als den Lebendigen, selbst wenn nicht die Gesichter der Jünger die Auferstehung bezeugten. „Der Fürst der Finsternis ist von seinem Thron gestürzt.“

Damit ist die absolute Macht der Sünde zerbrochen. Wir können davon los werden! Wir können zur Freiheit der Kinder Gottes kommen. Allerdings nur durch das Kreuz! Allerdings nur, wenn „wir das Kreuz auf uns nehmen“. Allerdings nur, wenn wir uns entschieden in die Front des Christus einreihen und hinter ihm, durch ihn geführt, in engster Lebensgemeinschaft mit ihm kämpfen. Ja, kämpfen! Und gerade darum siegreich, aus der Liebe überwindend kämpfen, weil wir Frieden im Herzen haben, keine Angst mehr vor jenen finsternen Mächten, selbst nicht vor dem Tod! Weil wir wissen: „Gott hat uns!“ Unser Leben steht einfach ganz woanders gegründet als vorher! Vorher: in uns selbst, in unserer Begrenztheit und Unfreiheit gegenüber den dunklen Mächten, in der Daseinsangst, in der Lieblosigkeit, in dem quälenden Gefühl der Gottesferne! Und nun: in Gott, im lebendigen Gott. Wir sind versöhnt! Wir hören inwendig etwas von dem Jubel einer befreiten neuen Kreatur! Das Kreuz wird zum Symbol des Lebens!

„So wir mit Gott versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, wie viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, da wir nun versöhnt sind!“

Das einmalige Geschehen von Golgatha wird zum ewigen, immer neuen Geschehen für jeden Menschen, für alle Zeiten! Denn uns ruft in unsre heutige Zeit Christus zu: „Laßt Euch versöhnen“. Laßt Euch in die Front des Lebens und des Sieges hineinbeziehen! Für Euch geschah das Vergangene, damit es für Euch jetzt fruchtbar wird.

Liebe Freunde!

Als eine Kampfgemeinschaft ist unser Bund einst gegründet worden. Schauen wir auf die vergangenen Zeiten zurück, so erscheinen uns die Kämpfe, obwohl sie uns manchmal bis ins Innerste erschüttert haben, unbedeutend zu sein gegenüber denen, die vor uns stehen. Ich meine da keine politischen oder kirchenpolitischen Kämpfe im alten Sinn. Ich sehe die Entscheidungen, um die es hier geht, viel tiefer liegen. Es geht um Christus. Es geht um unheimliche Mächte des Bösen. - Es geht um eine neue Lebenspoche in der Menschheit. Es geht um den Zusammenbruch der ganzen bisherigen Kultur.

Dies gewaltige Entweder-Oder, dem gegenüber die bisherigen Frontbildungen wirklich harmlos waren und an der äußersten Oberfläche der Dinge blieben, erkennt nur, wer bei sich eine Entscheidung darüber getroffen hat, in welcher der durch das Kreuz geschiedenen Fronten er stehen will. Beim Fürst des Lebens - oder beim Fürst des Todes. Die Gewissensentscheidung steht am Anfang. Ein Bündnis mit dem lebendigen, in unserer Zeit als der Herr unseres Gewissens auferstehenden Christus. Dann ergeben sich andere Konsequenzen für unsere Stellungnahme von selbst: Liebe, Wahrheit, Gerechtigkeit bleiben unerbittliche Forderungen und Maßstäbe. Und der Mut wird uns geschenkt werden von Ihm selber, hinter dessen Siegeszeichen wir uns stellen. (Luk. 21, 14-19)

Freunde! Geht ganz in die Tiefe dieser Entscheidung der Geister! Trefft da Eure persönliche Entscheidung! Laßt Euch loslösen aus der Gewalt der dunklen Mächte! Laßt Euch versöhnen mit Gott! Schließt Euer Bündnis neu mit dem Herren Christus!

Und dann folgt Ihm in Gottes Namen! Es ist ein Geheimnis in der Geschichte, daß nie im direkten Anlauf die Siege erfochten werden, die bleibende Werte der Menschheit brachten. Selbst in der Geschichte herrscht das Kreuz. Nur was bis in die tiefsten Tiefen hinein durchlitten wurde, trägt Keimkraft der Auferstehung in sich. Wem unter dem Kreuz die Gewißheit wurde für sich persönlich: „Das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu geworden“, dem wird die Gewißheit auch für die Menschheit.

Und er schaut aus in zuversichtlicher Erwartung auf den Sieg Christi.

Herr! Dein Reich komme!

Amen.

# DISKUSSION

## Was ist ein «rabiater Sozialist»?

Das Heft der Kirchlichen Bruderschaft Sachsens «Gesellschaftliche Entwicklung in der theologischen Reflexion. Karl Barth und Tillich im Vergleich» wurde von Arnold Pfeiffer in «Christ und Sozialist» Nr. 1/88, S. 50-52 besprochen. Da ich das Referat über Karl Barth auf jener Tagung der Kirchlichen Bruderschaft Sachsens gehalten hatte, las ich Pfeiffers Zeilen, die mich betrafen, bestimmt viermal. Ich tat's wahrhaftig nicht aus Eitelkeit, denn die Kritik war vernichtend. Darf ich noch einige Rückfragen stellen, ich möchte ja gerne etwas dazu lernen.

Ich hatte gesagt, Barths gewerkschaftliche Arbeit in Safenwil erlaubt nicht, von einer «sozialistischen Entscheidung» zu reden, wiewohl Barth in dieser Zeit einen Blick für die proletarische Situation bekam. Ich glaubte, einige Stellen aus Barths Briefen würden genügen, um die Behauptung zu belegen. Deshalb sollte mir Arnold Pfeiffer eigentlich nicht vorwerfen, für mich stehe Barths bürgerliches Wesen schon vor der Barth-Lektüre fest. Ein «bürgerliches Wesen» hat mir gar nicht vorgeschwebt, sondern die politische Unterscheidung von Bourgeoisie und Bürgertum und Barths Einordnung. Was gibt es für Einwände gegen diese Einordnung Barths? Proletarier war doch Barth wirklich nicht. - Dann hatte ich gesagt, Barths Sozialismus sei Sozialdemokratismus, wobei ich den Sozialdemokratismus Barths als ein sehr bewegtes Ding versuchte zu beschreiben. Mir ist unklar, was daran nicht klar ist. Barth war doch in der Sozialdemokratischen Partei, nicht nur aus taktischen Gründen, damit er noch Pfarrer bleiben konnte. Ich hätte seine Freundschaft zu Fritz Lieb, der ein «rabiater Sozialist» gewesen sei, unter den Tisch fallen lassen. In der Tat, daran hätte ich nicht gedacht. Aber wenn ich daran gedacht hätte, hätte ich es bestimmt nicht ausgesprochen, denn was ist ein «rabiater Sozialist»? Warum betont Arnold Pfeiffer, Fritz Lieb sei damals rabiater Sozialist gewesen? Ich hätte gerne eine theoretische Definition oder noch ein paar Beispiele, damit man sich etwas vorstellen kann. Wäre unser Staatsratsvorsitzender denn wenigstens auch ein rabiater Sozialist? Und was ist ein rabiater Sozialist?

list? Und was ist ein rabiater Sozialist unter kapitalistischen Bedingungen im Jahre 1988?

Und noch eins, was bedeutet der Vorwurf, ich hätte den Sprachknüppel des Gegensatzes zwischen Barth und Lenin herausgezogen? Und was hat der Gegensatz zwischen Barth und Lenin mit den Gegensätzen zwischen Lenin und Rosa Luxemburg zu tun?

Zum Schluß möchte ich noch auf eine Frage antworten, die Arnold Pfeiffer mir stellt: Ich sagte, Barth will das Proletariat über sich selbst hinaus auf Gott hinweisen. Nun möchte Pfeiffer wissen, wo denn die Wahrheit dieser Feststellung - gerade im Vergleich zu Tillich - liege. Die Frage kann ich aber nicht beantworten. Ich müßte dann ja wieder jenseits von Gott eine Wahrheit haben. Der Vergleich mit Tillich kann mir da auch nicht weiterhelfen.

Werner Wittenberger  
Mühlstr. 15  
DDR - 7240 Grimma

## Gegen das schablonenhafte Denken

Es ist gut und erfreulich, wenn das Gespräch über Sozialismus in beiden deutschen Staaten heute intensiv geführt wird. In diesem Sinne bin ich für Werner Wittenbergers Diskussionsbeitrag dankbar.

Am 21.2.1903 schrieb Leonhard Ragaz in sein Tagebuch: „Wenn ich durch diese arme Menschenherde gehe und nach Seelen suche, nach tiefen Menschen, Menschen mit Glauben und Sehnsucht, dann fällt es mir plötzlich wie Schuppen von den Augen, und ich sage mir: die Heilsarmee, die Methodisten, die Sektierer und die rabiaten Sozialisten das sind die Menschen, die nach der Zukunft weisen. Aus diesen Ebionim wird das Reich Gottes hervorgehen“ (mitgeteilt von Markus Mattmüller, Leonhard Ragaz und der rel. Sozialismus, Bd. 1 Zol-

likon 1957, S.83).

Ich meine, es sei genügend klar, was Ragaz hier unter einem «rabiaten» Sozialisten versteht: nicht einen Menschen, der innerlich und äußerlich seinen faulen Frieden mit dem Bestehenden gemacht hat (oder gar Repräsentationsfigur des Bestehenden geworden ist), sondern einen Menschen, der die Sehnsucht nach dem Anderen behalten hat und sie in kritischen Vorstößen und «heiligen Experimenten» betätigt - eben auch „unter kapitalistischen Bedingungen im Jahre 1988.“

Karl Barth war genau wie Ragaz in der Tat kein «Proletarier», aber war Marx einer, war Lenin einer? Ist bzw. war jeder Bürger ein Bourgeois? Die Unterscheidung von Bourgeoisie und Bürgertum, von

der auch Wittenberger spricht, müßte jedenfalls zu einer weniger schematischen Beurteilung von Barth und Ragaz führen. Es wäre wohl gut, wenn wir uns alle miteinander aufmachten, ein allzuschablonenhaftes Denken zu überwinden.

Die kritische Differenz zwischen Lenin und Rosa Luxemburg, die sich auf Menschenrechte und Demokratie bezieht, ist für Barths politisch-ethische Option immer wesentlich geblieben; Barth wandte sich «gegen die kapitalistische wie kollektivistische Ausbeutung der Arbeit» und verwarf entschieden «die Billigung der prinzipiellen Diktatur» (Ulrich Hedinger, Der Freiheitsbegriff in der kirchlichen Dokmatik Karl Barths, Zürich 1962, S.113f.).

Arnold Pfeiffer

## CuS berichtete ....

... über Emil Fuchs (Bibel und Zeitgeschichte, CuS 1/88, S. 25-34), Pfarrer in Rüsselsheim von 1905-1918.

Nach langem Parteienstreit stimmten im Mai dieses Jahres 29 gegen 24 Stadtverordnete von Rüsselsheim für die Vergabe eines Straßennamens «Emil-Fuchs-Platz». Das Leonhard-Ragaz-Institut Darmstadt hatte mit Ausstellungen in Rüsselsheim auf die Bedeutung dieses religiösen Sozialisten hingewiesen. Drei Sozialdemokraten im Stadtparlament waren dagegen bzw. enthielten sich der Stimme.

... über die drohende Schließung des Krupp-Stahlwerkes in Duisburg-Rheinhausen (CuS 1/88, S. 1-15).

Zum 1. Oktober 1988 werden 140 Stahlarbeiter zur Thyssen-Hütte in Hamborn wechseln müssen. Ihnen sollen am Jahresende 700 Kollegen zu den Mannesmann-Röhrenwerken in Duisburg-Huckingen und bis Ende März 1989 nochmals 300 zu Thyssen folgen. Das Walzwerk Rheinhausen hat trotzdem 45.000 Stunden Mehrarbeit in den letzten zwei Monaten gefahren. Die Überstundenwelle stößt auf Unverständnis. «Unsere Kumpel verstehen die Welt nicht mehr», sagt der Betriebsratsvorsitzende Manfred Bruckschien.

... über die Sanctuary-Bewegung (Zuflucht der Heimatlosen, CuS 2/1988, S.17-24)

Mit einem Freispruch endete im August dieses Jahres die auf anonymen Anrufen basierende Anklage gegen Rev. Glen Remer und die Journalistin Demetria Martinez in Albuquerque, New Mexico. Die Sanctuary-Bewegung sieht in dem Prozeß einen erneuten Versuch, die Flüchtlings-Initiative zu kriminalisieren und die regierungskritische Presse einzuschüchtern. In dem Prozeß war es «um eine moderne Version der Weihnachtsgeschichte (taz) gegangen: zwei Frauen aus El Salvador, die ihre Kinder fern der Bürgerkriegswirren zur Welt bringen und zur Adoption freigeben wollten. In den USA steht noch der Einspruch des Staates gegen acht Angeklagte Sanctuary-Mitarbeiter an, die 1986 auf Bewährung verurteilt wurden.

## Hinweise auf Bücher

Rolf Zwick: **Evangelium und Befreiungskampf.** Evangelikales Zeugnis in Südafrika. Unter Mitarbeit von Anne Suchalla und Bettina von Clausewitz-Zwick, mit einem Vorwort von Ulrich Parzany. Aussaat-Verlag Neukirchen-Vluyn 1988. DM 19.80

Wir haben in CuS 2/88 von der Zeitschrift «unterwegs» und dem Engagement ihres Trägervereins berichtet. Rolf Zwick, seit einem Jahr Pfarrer in Wuppertal, ist einer der Leute von «unterwegs», aus der SMD kommend und insofern dem «evangelikalem» Erbe verpflichtet. Er war im Dienst der methodistischen Kirche und als Mitarbeiter eines ökumenischen Projekts in Zusammenarbeit mit dem Südafrikanischen Kirchenrat 1986 für ein Jahr und nochmals 1987 zu einem mehrwöchigen Besuch in Südafrika. Zusammen mit seiner Frau Bettina hat er Gespräche mit schwarzen und auch einigen weißen Mitarbeitern aus evangelikalen Gemeinden aufgezeichnet, die er uns in diesem Band vermittelt. Im ersten Teil der Beiträge («Hoffnung in der Krise») geht es um die Situation im südlichen Afrika, wie sie hautnah von den Betroffenen erlebt wird. Natürlich ist für uns der eigene Beitrag von Rolf Zwick über «die Angst der Weißen» besonders interessant, weil er die Erfahrungen von jemandem wie uns selbst widerspiegelt und uns das oft absurde Verhalten der Weißen zeigt - und zwar nicht der scharfen Befürworter der Apartheid, sondern der gutwilligen Frommen, deren Ignoranz den Unterbau der staatlichen Politik bildet.

Die meist relativ kurzen, im Gespräch aufgezeichneten zugängliche und jeden bewegende Lektüre. Dabei handelt es sich fast durchweg um Menschen, die aus einer ausgesprochen pietistischen oder pfingstlerischen religiösen Erziehung kommen. Frank Chikane, der jetzige Generalsekretär des Südafrikanischen Kirchenrates, Nachfolger von Alan Boesak in dieser Funktion, der aus der charismatischen «Apostolic Faith Mission» kommt, gehört auch dazu.

Ein wertvoller dokumentarischer Teil des Buches erschließt uns das «Evangelical Witness in South

Africa» (EWISA) vom Juli 1986, eine Stellungnahme evangelikaler, meist schwarzer Christen zu den Versäumnissen bisheriger evangelikaler Theologie und Praxis, herausgefordert durch eigene Ergebnisse mit der Apartheid, durch die Fragen besonders der jungen Generation aus den eigenen Gemeinden und nicht zuletzt durch das Kairos-Dokument, dessen Verfasser als nicht-evangelikale, vielmehr «ökumenische» Christen eingeordnet werden. (Frank Chikane als «pfingstlerisch geprägter Evangelikaler» hat an beiden Dokumenten mitgewirkt.)

Die Brisanz dieses «evangelikalen Zeugnisses» und sein weiter Abstand von dem, was sich bundesdeutsch «evangelikal» nennt, muß doch an einem längeren und einem kurzen Zitat verdeutlicht werden:

„Wie vermessen ist doch der Anspruch der rassistischen Regierung, es sei der Gott der Bibel gewesen, der die Weißen von Europa nach Südafrika «versammelt» habe, wo doch allgemein bekannt ist, daß sie sich aus wirtschaftlichen Gründen hier niedergelassen haben. Dieser «Gott», auf den sich diese Präambel (gemeint: der jetzigen Verfassung) bezieht, tritt auf als der Gott der Unterdrücker des schwarzen Volkes in Südafrika. Es ist ein «Gott» des weißen Volkes von Südafrika. Für die jungen Menschen in den Townships, die überfallen und getötet werden, ist dieser «Gott» der Gott des Tränengases, der Kugeln, der Schlagstöcke, der Gefängniszellen und des Todes. Diese Art Gott erscheint uns Christen als der Antichrist, der den eigentlichen Grund unseres christlichen Glaubens leugnet. Wir können deshalb den Mißbrauch des Namens unseres Gottes in der Verfassung dieses Apartheidssystems nicht einfach hinnehmen. Hier wird unser Gott gelästert, und alle gottesfürchtigen, wiedergeborenen Christen müssen dafür kämpfen, daß diese Inanspruchnahme unseres Gottes aus der Verfassung getilgt wird, oder sonst müssen sie sich einsetzen für eine gerechte Gesellschaftsordnung in Südafrika, in der diese gotteslästerliche Präambel keinen Platz hat.“

Entsprechend eindeutig wird von «law and order» des Apartheidregimes gesagt: „Das ist für uns das Recht des Satans und die Ordnung der Hölle. Dem müssen wir im Namen Jesu widerstehen!“

Wir spüren, wie gewaltig die innere Auseinandersetzung der beteiligten Christen gewesen sein muß, die schließlich zu diesem Dokument führte. Sie wissen und sagen es: Wegen ihrer konservativen und gesetzlichen Tendenzen ist evangelikale Theologie in unkritischer Weise empfänglich für den Ruf des Apartheidregimes nach «Recht und Ordnung». Sie kritisieren vor allem den Dualismus, der der evangelikalen «Theologie» zugrunde liegt und es den sich «bibeltreu» nennenden Gruppen immer wieder möglich gemacht hat, die Verantwortung für Recht und Gerechtigkeit von dem «geistlichen Anliegen» zu trennen. Theologisch wird dagegengestellt (und da zeigt sich nun, wer wirklich «bibeltreu» ist), daß der jüdisch-christliche Glaube (schon das eine aufsehenerregende Formulierung aus evangelikalem Munde!) keinen Unterschied von geistlichem und sozialem bzw. politischem Leben kennt, und das dies auch dem Leben der Afrikaner entspricht. „Für den einfachen Afrikaner hat das ganze Leben etwas zu tun mit dem höchsten Wesen, das man Modimo, Unkulunkulu, Tixo oder anders nennt. Geburt und Tod, Beschäftigung und Arbeitslosigkeit, Wohnung oder Obdachlosigkeit, Krankheit, Angefochtenheit oder Armut - alles steht in Verbindung mit diesem höchsten Wesen... Die Idee des Dualismus ist deshalb ein Fremdkörper sowohl für die afrikanische wie für die jüdisch-christliche Tradition. Sie ist keine christliche Idee, sondern ausschließlich griechisch und westlich.“

Die Beiträge vor allem der Schwarzen in diesem Buch atmen elementar und in einfacher Sprache den Geist dieses Dokuments, das nicht zufällig bei den europäischen Evangelikalen weithin beiseite geschoben und im deutschsprachigen Raum noch wenig beachtet wurde. (Dabei scheint mir von dem ganzheitlichen Lebensgefühl und der Erlebnisfähigkeit von Pfingstgemeinden eher ein Weg zu solchem Engagement möglich zu sein als aus der biblistischen Starrheit und reaktionären Mentalität der meisten «Evangelikalen» - auch bei uns?)

Bei der Evangelischen Allianz in Südafrika (Evangelical Fellowship) stieß das Zeugnis der «Concerned Evangelicals» auf Zustimmung wie Kritik. Anders als andere, ausländische Kommentare akzeptiert dieser vorwiegend von weißen Gemeinden unterstützte Verband weithin die vorgebrachte Kritik und versteht sie nicht als Äußerung einer Minderheit. Er ist offen für den weiteren Dia-

log. (Die Lektüre dieser rückfragenden Stellungnahme, die in Form der offiziellen Kurzfassung wiedergegeben ist, ist für den Leser etwas schwierig, weil hier Seitenangaben als Verweistellen auf das EWISA-Dokument genannt werden, denen die in diesem Buch gebrauchten fortlaufenden Seitenzahlen nicht entsprechen.)

Bei diesem Dialog innerhalb des evangelikalen Lagers wie bei den Berichten dieses Buches und letztlich bei Rolf Zwicks Vermittlungsarbeit fällt dem Rezensenten eindrücklich auf, wie stark eine evangelikale Identität auch im Gegensatz zu anderen Weisen des Christseins eine Rolle spielt. Trotzdem muß unsereins fragen, ob das Wort «evangelikal» angesichts der so unterschiedlichen Antworten auf die Probleme Südafrikas noch Sinn hat und aussagefähig ist. Jedenfalls sollten Begriffe wie «wiedergeboren» oder «bibeltreu» künftig nicht mehr naiv und ohne Anführungszeichen gebraucht werden, auch wenn man damit das Selbstverständnis der betreffenden Leute referiert.

Zu einem vertretbaren Preis ist hier ein Buch angeboten, das Informationen und Eindrücke bietet, die in dieser spezifischen Art nirgends sonst zu finden sind. Bleibt noch darauf hinzuweisen, daß «unterwegs» ein Netzwerk von Koordinatoren in Südafrika auch finanziell unterstützt, die den gegenwärtigen Prozess der Bewußtwerdung unter den «Evangelikalen» begleiten (Postfach 201806 in 5600 Wuppertal 2) - und daß Bettina von Clausewitz-Zwick ein ebenso lesenswertes Buch über ihre Erfahrungen im südlichen Afrika geschrieben hat («Ein schwarzes Kind kommt zornig zur Welt. Südafrikanische Protokolle», Peter-Hammer-Verlag, Wuppertal 1987).

E.G.

## Berlin 1931 - Spurensicherung

Ulrich Peter

### SPALTER AM WERK: Der «Bund Evangelischer Sozialisten» am Ende der Weimarer Republik

Für Aurel von Jüchen, über den ich mehr über den Bund der religiösen Sozialisten gelernt habe, als in Büchern zu lesen steht.

*Achtung - Verwirrung beabsichtigt!*  
Seit einiger Zeit versucht ein Herr Obert aus Altona unserer religiös-sozialistischen Bewegung dadurch zu schaden, daß er sich «als langjähriges Parteimitglied der SPD» und «strenggläubiger Evangelischer» an unsere Freunde heranmacht, um sie für seinen «Bund evangelischer Sozialisten Deutschlands e.V.» zu gewinnen. Die Mitgliedsbücher sind schon gedruckt und werden an unsere Freunde verschickt. Herr Obert, hinter dem, soweit in Erfahrung gebracht werden kann, einige Leute der Inneren Mission, Sitz Spandau, Zentrale des Kirchlich sozialreaktionären Bundes stehen, will nach den «Statuten» seines Vereins

1. alle evangelischen Mitglieder der SPD zusammenfassen,
2. in der SPD für die programmäßig gesicherte Neutralität der Partei gegenüber der Evangelischen Kirche eintreten ...

Das ganze Manöver des Herrn Obert, er hat sich auch beim Parteivorstand in Berlin anzubiedern versucht, hat nur den Zweck, unsere Bewegung zu diskreditieren, in ihr Verwirrung anzustiften und sie in das kleinbürgerliche Fahrwasser sozial angerührter Sektierer hinüberzudrängen. Augen auf, Genossen! ...<sup>1</sup>

Dieser nicht namentlich gekennzeichnete Artikel erschien in Nr.4/1931 des Sonntagsblattes des Bundes der rel. Sozialisten und dürfte Stil und Diktion nach von Erwin Eckert stammen.

Worum ging es? Beginnen wir mit «Herrn Obert». Karl Obert, Adresse Altona, Ebert-Allee 117, war zu dieser Zeit Direktor der Wohlfahrtsabteilung des «Landesvereins für Innere Mission in Schleswig-Holstein». Eckert nennt als Hintermänner einige Leute der Inneren Mission, Sitz Spandau. In Berlin-Spandau befindet sich das ev. Johannesstift, das heute als diakonische Einrichtung in der Art von Bethel in der BRD oder Lobetal / DDR geführt wird. In der Weimarer Republik war es Sitz der «Apologetischen Centrale (AC)». Eine zeitgenössische kirchenoffizielle Schrift nannte als Aufgaben der AC:

*Inhaltsz.: Behauptung der christlichen Wahrheit in Wissenschaft und Leben; Erarbeitung einer evangelischen Weltanschauung. Auskunft für alle theoretischen und praktischen Fragen des Weltanschauungskampfes.*<sup>2</sup>

Hauptaufgabe der AC, die von Carl Schweitzer und dem späteren Theologieprofessor und Exponenten der «Bekennnisbewegung Kein anderes Evangelium», Walter Küneth, geleitet wurde, war die Beobachtung und Bekämpfung der proletarischen Freidenker-Bewegung.<sup>3</sup>

Im Johannesstift befand sich auch die «soziale Schule», die Laien für den Dienst in der Ev. Kirche ausbildete (z.B. Diakone) und auch Kurse für Pfarrer und Mitarbeiter der ev. Arbeitervereine und der christlichen Gewerkschaften durchführte. Diese Arbeit war als Teil der volksmissionarischen Arbeit konzipiert, und demzufolge war das Johannesstift an den Centralausschuß der Inneren Mission (CA) angeschlossen. Am Sitz des CA in Berlin-Dahlem werden wir einer weiteren Schlüsselfigur begegnen. Die Innere Mission hatte die Entwicklungen im Bereich des rel. Sozialismus immer sehr aufmerksam verfolgt. Das sie mit der Volksmission beauftragt war, konnten ihr die Entwicklungen in der Arbeiterschaft nicht gleichgültig sein. 1926 wurde z.B. bei der Jahrestagung der sächsischen Inneren Mission ausgeführt, daß es wichtig sei

*bei der Auseinandersetzung mit den religiösen Sozialisten das Gemeinsame zu betonen. Bei der trostlosen Kluft zwischen Proletariat -den Kreisen, an die die Innere Mission nicht herankommt - und Kirche ist jeder Funke religiöser Glut zu begrüßen. . . . Und daß dort drüben der Kampf gegen das Freidenkertum . . . begonnen wird, kann uns nur freuen.*<sup>4</sup>

1931 veröffentlichte der CA ein Handbuch für die Volksmission, in dem dem rel. Sozialismus ein eigenes Kapitel gewidmet ist und das die Interessen der Inneren Mission am Bund der rel. Sozialisten (BrSD) deutlich machte.

*Das Problem, in welcher Weise sich das religiöse Erwachen der bis jetzt im Marxismus und Materialismus verstrickten Arbeiter-massen ... vollziehen wird, ist von so entscheidender Bedeutung, daß jeder Vorgang auf diesem Gebiete ernsteste Beachtung verlangt. ... Ernstes Interesse für den religiösen Sozialismus ist also Pflicht. ... Die Unterschiede zwischen dem «rechten» und dem «linken» Flügel des religiösen Sozialismus sind m.E. größer als die Unterschiede manchen gemäßigten religiösen Sozialisten und manchen Christlich-Sozialen oder Evangelisch-Sozialen, die von Stoeker oder Naumann herkommen.*<sup>5</sup>

Damit ist der Rahmen abgesteckt. Im Verlaufe des ersten Halbjahres 1930 beginnt Karl Obert im damals noch preußischen Altona mit der Organisierung eines «Bundes ev. Sozialisten». Eine Reihe von Einzelpersonen aus dem eher rechten Spektrum des rel. Sozialismus erhalten Materialien und den Satzungsentwurf zugesandt und werden eingeladen, sich dem Bund anzuschließen. Die erste Bundesversammlung des noch auf Altona beschränkten Obert-Bundes fand dann am 10. September 1930 im Georg-Bonne-Haus in Altona statt, wählte Obert zum 1. Vorsitzenden und beschloß die Satzung.

Die Satzung umfaßt 9 Paragraphen, wobei die wesentlichen Inhalte in den Paragraphen 2-4 enthalten sind.

#### Zweck § 2

*Der Bund evangelischer Sozialisten hat den Zweck, die in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands politisch organisierten Angehörigen der evangelischen Kirchengemeinschaft zusammenzufassen. Dieses soll erreicht werden durch Propaganda in Wort und Schrift unter denjenigen Mitgliedern der SPD, die der Kirche angehören. In der SPD selbst will der Bund dafür eintreten, daß die im Programm der SPD festgelegte Neutralität gegenüber jeder Religionsgesellschaft gesichert ist und die Mitglieder des Bundes gegen Übergriffe Andersdenkender geschützt werden. Der Bund will weiter in sozialer Beziehung für seine Mitglieder sorgen und kann zu diesem Zweck sich Institutionen, Vereinen und Gesellschaften beteiligen, die das gleiche Ziel verfolgen.*

#### Mitgliedschaft § 3

*Mitglied kann jeder volljährige Deutsche, der der Sozialdemokratischen Partei und der Evangelischen Kirchengemeinschaft angehört und den Bundeszwecken dienen will, werden. ...*

#### Pflichten und Rechte der Mitglieder § 4

*Mitglieder haben Anspruch: a.) auf Auskunfterteilung und Rat in allen Dingen, die durch den Zweck des Bundes verfolgt werden; b.) auf Teilnahme und Stimmrecht auf den Bundesversammlungen.*<sup>7</sup>

Die Satzung verstieß nicht gegen die bereits skizzierten Interessen der Inneren Mission, denn Obert hatte sich bereits vorher beim Landesverein Schleswig-Holstein rückversichert.

„In den ersten Tagen des Septembers konnten die juristisch und kirchlich geprüften Ergebnisse in Kiel durch Herrn Konsistorialrat Christiansen anerkannt werden, sodass keine Bedenken mehr vorlagen.“<sup>8</sup>

Christiansen beließ es nicht bei der Rechtsberatung. Mit Schreiben vom 29. Oktober 1930 wendet er sich an den Direktor der Wohlfahrtsabteilung des CA in Berlin-Dahlem, Dr. Johannes Steinweg, mit dem er bereits vorher über die Angelegenheit Obert-Bund gesprochen hat.

Wer ist Steinweg? Dr. Johannes Steinweg war von 1918-1932 Abteilungsleiter im CA, in guter Verbindung mit der Apologetischen Zentrale und ein Mann von großem Einfluß, innerhalb wie außerhalb der ev. Kirche. Wo er politisch stand, macht seine Autobiographie deutlich.

*Über die Gründung des Christlich-Sozialen Volksdienstes<sup>9</sup> habe ich mich sehr gefreut. . . . Auch für die damals entstehende Jungkonservative Bewegung habe ich mich interessiert und an den Besprechungen dieses kleinen Kreises teilgenommen. Die Führung hatte der spätere Minister Treviranus. Er stand der Evangelisch-Sozialen Schule . . . persönlich nahe.*<sup>10</sup>

Joachim Petzold nennt die Jungkonservativen in seiner wichtigen Studie m.E. zutreffend «Wegbereiter des deutschen Faschismus». Treviranus selbst war Vorsitzender der «Konservativen Volkspartei». <sup>11</sup>

Christiansen teilt Steinweg mit, daß der Obert-Bund in Altona „inzwischen auf 200 Mitglieder angewachsen“ ist, und daß Obert nun an die Ausweitung des Bundes denkt und beabsichtigt, „zusammen mit einer Persönlichkeit aus dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund die in Betracht kommenden Bezirke Deutschlands zu bereisen.“ Christiansen ist bereit, „die unbedingt nötige vertrauliche Vermittlungsstelle zu sein“ und bittet um finanzielle Unterstützung

*Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß mit den Bestrebungen, die der Bund evangelischer Sozialisten sich zur Aufgabe gestellt hat, eine kirchliche Aufgabe aufgegriffen ist, deren Bedeutung so groß ist, wie kaum eine andere in der Gegenwart sein kann. Deswegen wird sicherlich zu erreichen sein können, daß bei den verantwortlichen Stellen die Bereitschaft erreicht wird, zu den Kosten für diese Arbeit beizutragen. . . . Wir möchten deshalb empfehlen, daß uns zunächst für die oben vorgesehene Reisetätigkeit der Betrag von RM 1.200,- bewilligt wird und dass alsdann auf Grund hierdurch gezeitigten Ergebnisse eine weitere Besprechung stattfindet über den weiteren Ausbau und dessen Finanzierung.* <sup>12</sup>

In der Zwischenzeit sind die ersten Rückmeldungen auf Oberts Anschreiben erfolgt. Mit Schreiben vom 10. September 1930 erhält Obert ein als «Streng vertraulich» klassifiziertes Schreiben von Pfarrer Paul Stürmer an Günter Dehn zur Kenntnisnahme. Stürmer, führender rel. Sozialist in Württemberg, war zusammen mit Eberhard Lempp auf dem BrSD-Kongreß 1928 gegen Erwin Eckert und die Orientierung des Bundes auf eine klassenpolitische und marxistische Position aufgetreten. Eckert und der linke Flügel setzten sich auch auf dem 5. Kongreß 1930 gegen den rechten Flügel durch. Eckert setzte sich explizit von Stürmer ab, der „in Übereinstimmung mit einigen anderen Freunden, die von der bürgerlichen Demokratie zu uns gestoßen sind, die unrichtige Folgerung aus unseren Entschlüssen gegen die Diktatur des Faschismus gezogen“ habe, daß die rel. Sozialisten sich „auch mit der gleichen Entschlossenheit gegen den Bolschewismus, der als Diktatur des Proletariats auf dem Klassenhaß aufgebaut sei, . . . zu wenden hätte.“ <sup>13</sup> Das Schreiben Stürmers antwortet auf einen Brief von Dehn vom Vortage <sup>14</sup> und faßt auf 9 Schreibmaschinenseiten die Voraussetzungen zusammen, unter denen er bereit ist, in Oberts Bund mitzumachen.

*Ein gereinigtes Christentum muß sich mit einem geläuterten Sozialismus verbinden. . . . Der Bund religiöser Sozialisten aber ist, . . . besonders dank seiner Führung durch Eckert nicht das, was er sein sollte, nicht das, wovon man sich einer tiefergehenden Erneuerung der sozialistischen Massen und der Kirche versprechen könnte. Die innerlichere Richtung innerhalb seiner Reihen, welche einen dämoniefreien Sozialismus anstrebt und von Diktatur des Proletariats, von blutiger Gewalt, von engherzigem Klassengeist, von einem Schildwachenstehen vor den bolschewistischen, unveräußerliche Menschenrechte zertretenden Tyrannen, von Hetzgeißel und blosser Negation nichts wissen will, wird durch Eckert . . . totgeschwiegen, geleugnet, vergewaltigt . . . Für sie, . . . die zwar religiöse Sozialisten, aber keine religiösen Halbkommunisten sein können, . . . sollte eine recht anders geartete Organisation da sein.*

*Der neue Verband dürfte nicht dogmatisch engherzig sein. . . . Es müßte genügen, wenn die Mitglieder Gott dienen wollen und sich von Christus als dem Erneuerer ihrer Seele und der Welt erfaßt wissen. . . . Der Verband müßte kirchenreformerisch, aber nicht kirchengegnerisch eingestellt sein. . . . Es müßte aber das Bestreben des Verbandes sein, die Klassennotwehr zu versittlichen, zu humanisieren und den engherzigen Klassengeist zu verdrängen durch den Geist einer edlen Weitherzigkeit und Liebe. . . . Der Verband sollte keine unüberbrückbare Kluft zwischen sich und den Kreisen der Evangelisch-Sozialen, des Ev. Volksbundes, der evang. Arbeitervereine (aufbauen, U.P.). <sup>15</sup>*

Stürmer erwähnt als mögliche Aspiranten für den Obert-Bund eine Gruppe, die ihm und Lempp nahestehe, aber dem BrSD nicht beitreten könne. Für Lempp stehe allerdings fest, daß er in jedem Fall im BrSD bleibt.

Stürmer glaubt, daß im Falle seines (Stürmers, U.P.) Übertritts zu Obert in jedem Fall eine kleine Gruppe mit ihm geht.

Es kann an dieser Stelle leider nicht intensiver auf Stürmers Credo eingegangen werden. Die Unvereinbarkeit mit der sozialistischen Perspektive des BrSD, für die der Name Eckert sinnbildlich steht, ist unübersehbar. Zusammenfassend läßt sich zu Stürmer sagen, daß er faktisch alle Bestandteile der Ideologie der Klassenversöhnung und der Volksgemeinschaft referiert. Manche Positionen der heutigen CDU in der BRD überholen Stürmer links. Eigentümlich ist, daß sich Stürmer ständig auf Leon-

hard Ragaz beruft, der sich, bei aller notwendigen Kritik im Detail, etwa was die Gewaltfrage und die Stellung zu sozialistischen Organisationen betrifft, wohl kaum für eine Spaltung des BrSD hergeben haben dürfte.

Ebenso auffällig ist, daß Obert sich an Dehn wendet, der doch 1930 seit langem kein SPD-Mitglied mehr war. <sup>16</sup> Entweder ist Dehns Autobiographie auch an dieser Stelle mit den wirklichen Ereignissen sehr salopp umgegangen, oder, was m.E. naheliegt: die satzungsgemäß notwendige SPD-Mitgliedschaft für Mitglieder des Obert-Bundes war ein Schibboleth, ein Feldzeichen gegen den BrSD, der auch KPD-Mitglieder organisierte und nicht materiell notwendig für bekannte Gegner Erwin Eckerts. Und ein bekannter Kontrahent Eckerts war Dehn, 1930 immerhin noch Bundesmitglied, zweifellos.

Mit Brief vom 30.10.1930 <sup>17</sup> meldet sich bei Obert ein weiterer bekannter Gegner Eckerts: Prof. Hans Müller, u.a. hervorgetreten als Autor einer Anti-Eckert-Schrift, die mit den programmatischen Sätzen: „Los von Marx - hin zu Christus, das ist der Weg zum Sozialismus“ <sup>18</sup> eingeleitet wurde. Müller erkennt in Obert einen Bundesgenossen bei der Bekämpfung der Freidenkerbewegung. Allerdings ist er gerade nach mehr als 40jähriger Zugehörigkeit aus der SPD ausgetreten, weil er „zu der klaren Einsicht und festen Überzeugung gekommen (ist, U.P.), daß eine das Volk mit einer materialistisch-marxistischen Weltanschauung versuchende Partei damit zugleich die Axt an die Wurzel des der christlichen Religion entsprungene[n] Gemeinschaftsgedankens legt.“ <sup>19</sup>

Allerdings sieht sich Müller zu einer direkten Mitarbeit in Oberts Bund nicht in der Lage, zum einen, da er gerade nach Zürich übersiedelt, zum anderen ist er, obwohl ihn der BrSD „unter Führung des Schwarmgeistes Erwin Eckert in keiner Weise befriedigt“ skeptisch, was die Perspektive des Obert-Bundes betrifft.

*Ebenso ist es zu meinem Bedauern nicht möglich, Ihnen Adressen solcher Parteigenossen zu beschaffen, die vermutlich bereit wären, sich Ihrem neuen Bunde anzuschließen. Thüringen ist wohl von allen deutschen Ländern der religiös sterilste und steinigste Boden, den es gibt. . . . Es ist leider kein Zweifel, so notwendig auch die Arbeit ist, die Ihr B.ev.S. aufzunehmen gewillt ist, sie ist . . . vorläufig gänzlich aussichtslos.* <sup>20</sup>

#### Anmerkungen

1. «Der Religiöse Sozialist - Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes» 4/1931, S. 16.
2. Martin Schian, (Hg.), **Handbuch für das kirchliche Amt**, Leipzig 1928
3. u.a. gab die AC ein Handbuch über die Freidenkerbewegung mit dem Titel **Freidenkertum und Kirche** (Berlin, 1932) heraus
4. Wilhelm Geibel, **Religiöser Sozialismus und Innere Mission** (Volkskirchliche Hefte Nr. 21), Magdeburg, 1926, S. 18
5. Karl Weidt, «Der religiöse Sozialismus», in: Gerhard Füllkrug (Hg.) **Vom Werk des Glaubens**, Schwerin, 1931, S. 247-248
6. «Halbjahresbericht für die Zeit vom 1. August - 1. Februar 1931» im Bestand des Archivs des Diakonischen Werkes, Berlin-West, (im folgenden ADW), Vorgang CA 1911 I
7. Satzung des Bundes Ev. Sozialisten in der Fassung vom 8. Oktober 1930, Bestandteil des Mitgliedsbuches (im Besitz des Autors)
8. «Halbjahresbericht», S. 1
9. zum christlich-sozialen Volksdienst ein Literaturhinweis: Günther Rütter (Hg.), **Geschichte der Christlich-Demokratischen und Christlich-Sozialen Bewegungen in Deutschland**, Bonn, 1984, bes. S. 281-285
10. Johannes Steinweg, **Innere Mission und Gemeindedienst in meinem Leben**, Berlin, 1959, S. 102
11. **Wegbereiter des deutschen Faschismus: Die Jungkonservativen in der Weimarer Republik**, Köln, 1978, S. 223
12. Brief von Christiansen an Steinweg vom 29.10.1930, Bestand ADW, CA 1911 I
13. zitiert nach: F.M. Balzer, **Klassengegensätze in der Kirche. Erwin Eckert und der Bund der Religiösen Sozialisten**, Köln, 1973, S. 198-99
14. Schreiben Stürmer an Dehn vom 10.9.1930, Bestand ADW, CA 1911 I
15. *ibid.*, S. 1,2,5,6,7
16. Günther Dehn, **Die alte Zeit. Die vorigen Jahre**, München, 1962, S. 225
17. Brief von Hans Müller an Obert vom 30.10.1930, ADW, CA 1911 I
18. **Vom Wollen und Sollen der religiösen Sozialisten**, Eisenach, 1927
19. Müller an Obert, 30.10.1930, S. 1
20. *ibid.*, S. 3

Lebenszeichen

Arbeitsgemeinschaft Südliches Afrika e.V.

Über 10 000 Unterzeichner sind es inzwischen, die sich einsetzen für die Aufkündigung der diplomatischen Beziehungen der BRD zum Apartheidsregime in Südafrika und für die Anerkennung der Befreiungsbewegungen ANC und SWAPO; für die Kündigung der Landrechte für südafrikanische Flugzeuge, für die Einstellung des An- und Verkaufs von Krügergoldmünzen, für das Verbot von Anleihen bundesdeutscher Geldinstitute an den Staat und sonstige unterdrückerische Einrichtungen in Südafrika und Namibia, für den Entzug der Hermes-Bürgschaften für BRD-Unternehmen und für die Einstellung jeglicher Zusammenarbeit auf nuklearem und waffentechnischem Gebiet.

Diese Unterschriftenaktion bezeichnet aber nur ein Teilgebiet der Aktivitäten und Ziele der AG «Südliches Afrika». Ziele sind u.a. Informations- und Bildungsveranstaltungen, Erfahrungs- und

Gedankenaustausch und vor allem Hilfe für aus Südafrika und Namibia geflüchtete und im politischen Exil lebende Menschen (Vermittlung von Stipendien, Ausbildungsmöglichkeiten, Überbrückungshilfen in Notfällen; Kontakte zu kirchlichen und anderen Stellen und Gruppen) sowie die Begleitung von Gruppen und Delegationen von Apartheidgegnern in der Bundesrepublik, dies alles innerhalb eines großen Netzes der Kooperation mit Projekten und kirchlichen Stellen im südlichen Afrika, mit Gruppen in der BRD und der Ökumene.

Eine besonders herzliche Einladung ergeht an alle Freunde dieses Engagements, an „Menschen weißer und schwarzer Hautfarbe, südafrikanischstämmige und bundesdeutsche Opfer und Gegner des Rassismus“ zu einer Familienfreizeit mit dem Thema «ZUEINANDER-FINDEN» vom 2. - 5. Januar 1989 in Hoisbüttel bei Hamburg. (Fahrkosten DB 2. Kl. können ersetzt werden.) Kontaktadressen: Dr. Ben Khumalo, Graf-Kessel-Str. 9a, 4048 Grevenbroich. Gerd Jaschke, Robert-Hansen-Str. 60, 4000 Düsseldorf 13.

Werkstatt Politische Theologie

Bildung von unten aus der Kirche von unten.



... Politische Theologie:

Welche Hoffnung haben wir (noch)? Zur Erneuerung unserer utopischen Perspektive in globalen Krisen mit Dr. Gerhard Breidenstein (Köln, 25.-27.11.88)

„Aus unseren eigenen Quellen trinken“ Der Versuch Politisches und Selbst-Bewußtsein zu verbinden. Bibliodrama und Rollenspiel für Frauen mit Barbara Bregler (Köln, 25.-27.11.88)

Von der „Schwachheit Gottes“ und unserer (verweintlichen) politischen Ohnmacht mit Prof. Marie Veit (Köln, 9.-11.12.88)

„Karl Marx für Anfänger/-innen“ „Kontproben“ aus seinem Werk für interessierte Christen/-innen mit Bruno Kern (Köln, 27.-29.1.89)

Wovon leben wir Linken? Nicht von Brot allein - aber vom politischen Kampf? mit Hermann Daniel, Dr. Klaus Kreppel und Dr. Martin Stankowski (Köln, 10.-12.2.89)

... Politisches Theater:

„Theater gegen die Angst“ (Theaterworkshop nach Augusto Roal) mit Gerhard Bartsch (Köln, 18.-20.11.88)

„FRITZ Geris/ KERTS AUGUSTO Roal“ Begegnung von „Gestalttherapie“ und „Theater der Unterdrückten“ mit Gerhard Bartsch und Jakob Bott (Köln, 7.-9.10. u. 28.-30.10.88)

... auch als Bildungsurlaub:

„Theater als Praxis der Befreiung“ (nach Augusto Roal) mit Gerhard Bartsch (Köln, 7.-11.11.88)

Von der urkommunistischen Praxis der Gemeinden zur Autorität der Institution Kirche/ Bibliodrama und materialistische Bibellectüre mit Barbara Bregler und Dr. Kuno Füssel (14.-18.11.88)

Gestalt-Arbeit in Organisationen Humanes Arbeiten und Organisation - ein unüberwindlicher Gegensatz? mit Jakob Bott und Erhard Doubrava (Eichen/ Vw., 5.-9.12.88)

... und noch etwas Besonderes:

Bibliodrama für „Anwender“ zweijährige Ausbildung (8 Wochenenden und 2 Wochen) mit Raimund Hanisch (Gegins: 2.-4.12.88) Orientierungsgespräch: 1.11.88 in Köln/ Sonderinformation anfordern

Anmeldung und weitere Informationen (gegen Rückporto): Die Bildungswerkstatt, Aht.R. c/o Erhard Doubrava, Laudahnstr. 24, D-5000 Köln 41, Tel. 0221/ 416163 (DiMiDo 15.00-19.00 Uhr)

Die aktuelle Seite Zeitansage

Wie lange noch? «Ramstein war kein plötzlicher Zufall

Der 23. Mai 1983 - viele haben ihn vergessen! Damals fand auf dem militärischen Teil des Flughafens Rhein-Main (Rhine-Main Air Base) in Frankfurt am Main eine «Flugschau» statt. Ein kanadischer Düsenjäger stürzte ab, genau auf das Auto einer Pfarrersfamilie. Das Ehepaar, zwei Kinder und ihre Großmutter sind sofort tot. 81 Tage später stirbt die Nichte (Gesine Wagner: Im Feuer ist mein Leben verbrannt. Gütersloher Tb. 572). Der Pilot kann sich mit dem Schleudersitz retten.

Ich kann mich lebhaft an ein Gespräch erinnern, das ich damals führte. Wo gehobelt werde, da fielen eben Späne, sagte mir einer, und das Hobeln sei eben nötig, wenn wir uns gegen den «Weltbolschewismus» durchsetzen wollten.

War das, ist das nicht die Mentalität, die von der Goebbels-Propaganda in Deutschland erzeugt wurde und die noch lange nicht verschwunden ist?

Auch jetzt sind die, die über das vermeidbare Unglück in Ramstein mit seinen vielen Toten und Verwundeten wirklich trauern, möglicherweise in der Minderzahl. Die Unfähigkeit zu trauern, das ist - nach einer weiterhin gültigen Analyse von Alexander und Margarete Mitscherlich - das hierzulande Typische.

Trauer - so hatte die Psychoanalyse gezeigt (aber die war ja «jüdisch», und sie wurde nirgends so haßerfüllt abgelehnt wie gerade in kirchlichen Kreisen!)-

Trauer ist dann real, wenn «Trauerarbeit» geleistet wird, eine Arbeit ebenso des Verstandes wie des Gewissens, die aufklärt, worin die Katastrophen ihre Ursachen haben.

Über das Challenger-Unglück, über die Bergwerkskatastrophe von Borken, über die AIDS-Erkrankungen, schließlich auch über Ramstein ist wohl die bequemste Erklärung die, «das Schicksal» habe es so bestimmt. In der italienischen Zeitung «Corriera della Sera» hat ein katholischer Religionsphilosoph bemerkt (und sie haben es auch abgedruckt!), das Schicksal habe, wie man eben doch beachten müsse, seine «Zuträger», seine Mithelfer.

Damit ist die christliche Lehre von der Verantwortung des Menschen für sein Tun erneuert worden, wie sie große abendländische Philosophie und Theologie immer vertreten hat - ob wir an Augustinus, an Thomas von Aquin oder an Immanuel Kant denken.

Laut einer Bundesbahn-Reklame war Ramstein dazu geeignet, den «amerikanischen Lebensweg» (the American way of life), die amerikanische Weltauffassung zu zeigen. Kann es denn wahr sein, daß primitive Technikgläubigkeit, Protzen mit dem «Gerät» (wie es der Bundesverteidigungminister verhamlosend nennt), daß so etwas die «Philosophie» eines ganzen Volkes ist?

Wer Amerika näher kennt, weiß: Das stimmt nicht! In Amerika leben ja noch

die Reste der Indianer, die zur Mutter Erde ein ganz ursprüngliches Verhältnis haben, dort leben Quäker, Mennoniten, Hutterer, die die christliche Wehrlosigkeit auch im 20. Jahrhundert praktizieren. Und schließlich - vergessen wir das nicht! - hat in Amerika Henry David Thoreau gelebt, der den Gedanken des bürgerlichen Ungehorsams entworfen und gelebt hat.

Ob also die Menschen in der Friedensbewegung, in der Ökologiebewegung (Greenpeace!), im kritischen Teil der Arbeiterbewegung wirklich als «antiamerikanische Verräter» abzustempeln sind, die - nach Ramstein gewiß im erhöhtem Ton - auf das verheerende Gefälle hinweisen, auf das wir uns mit solchen «Flugschauen», aber eben auch mit dem Tieffluglärm, auch mit der Rambo-Mentalität, auch mit der zunehmenden Brutalisierung der Fernseh - «Unterhaltung» begeben haben?

Gegenüber aller Vernebelung von politischer Seite gilt es wenigstens diesmal, klar zu argumentieren. «Flugschauen» wie die von Ramstein sind Vorführungen von Rüstungspotential, die zeigen sollen: Seht, so gut sind wir gerüstet, so gut sind wir auf Kriegführung vorbereitet. Der in den Völkern sich immer mehr regende Wille, Kriegsführung ganz zu vermeiden und also abzurüsten statt aufzurüsten, er muß sich erst noch behaupten gegen Potenzphantasien und Schaulust-Orgien. Es gehört in den selben Zusammenhang, daß sportliche Wettkämpfe, besonders im Fußballsport, immer mehr gefährdet sind durch Fanatiker («Fan» heißt eben: Fanatiker!), die es nicht fertigbringen, etwa auch einmal der «gegnerischen» Mannschaft für ein gutes Spiel zu applaudieren. Das Gegeneinander, so könnte man sagen, wird zum Prinzip.

Ich habe gerade in Amerika bewegende Zeugnisse dafür gefunden, wie Menschen, die durch Judentum und Christentum sensibilisiert sind, das Miteinander realisieren - in der Auflehnung gegen die kapitalistische Ellenbogengesellschaft in New York und beim Einüben neuer Gemeinschaftsformen in Kalifornien. Nirgendwo in Europa habe ich eine so deutliche Sprache gegen die Rüstung (gerade die amerikanische Rüstung!) sprechen hören als im «Friedensladen» in Berkeley.

Die Religion, läßt sie sich darauf ein, gewohnheitsmäßig das Bestehende zu rechtfertigen, wird keinen Bestand haben. Aber Opium (so hat es einmal der schweizerische Friedens-Rebell Leonhard Ragaz formuliert) muß die Religion nicht bleiben, sie könnte «Dynamit» werden - ein Sprengmittel, das Veränderungen hin zum Guten auslöst.

Das Bild vom Dynamit, das muß ich freilich gestehen, gefällt mir nicht besonders. Ein anderes Bild gefällt mir viel besser, es stammt von dem österreichischen Ketzler Adolf Holl. Da flüstern die Gebeine des Caspar dem kleinen Jesuskind zu, welchen Jammer Christen den Schwarzen zugefügt haben. Und Jesus wird sehr zornig. Aber zuvor - weint er.

Wenn mir auch zum Heulen zumute ist, denke ich an Holls Jesusknaben. Und dann legt er mir auf einmal das seltsam einfache, am Ende aber unerhört wichtige Wort in den Mund: „Was nicht ist, kann noch werden.“ Die Aufrüster werden nicht das letzte Wort behalten.

Arnold Pfeiffer

## INHALTSVERZEICHNIS

|  |    |
|--|----|
| <b>AZANIA - SÜDAFRIKAS ZUKUNFT</b>   | 1  |
| Frank Chikane: <b>Spiritualität des Kampfes</b>  | 4  |
| Ben Khumalo: <b>Bekennen und Widerstehen.</b> Black Theology   |    |
| <b>FRÜHE SOZIALISTEN</b>   | 15 |
| August Rathmann: <b>Liebe und Gerechtigkeit: Wilhelm Weitling</b>  | 24 |
| August Rathmann: <b>Freiheit und Gleichheit: Moses Hess</b>  |    |
| <b>ZUM GEDENKEN an Heinz Kappes</b>  |    |
| Arnold Pfeiffer: <b>Sich vom Geist rufen lassen</b> (Zum Tode von H. Kappes)                             | 34 |
| Heinz Kappes: <b>Predigt vom Karsamstag 1933</b>   | 36 |
| <b>Diskussion: Was ist ein «rabiater Sozialist»? (W.Wittenberger/A. Pfeiffer)</b>                        | 38 |
| <b>HINWEISE AUF BÜCHER</b>   | 40 |
| Rolf Zwick: <b>Evangelium und Befreiungskampf (E.G.)</b>   |    |
| <b>Berlin 1931 - Spurensicherung</b>   |    |
| Ulrich Peter: <b>Spalter am Werk: Der «Bund Evangelischer Sozialisten» am Ende der Weimarer Republik</b> | 42 |
| <b>LEBENSZEICHEN: Arbeitsgemeinschaft Südliches Afrika</b>   | 45 |
| <b>HINWEISE AUF TAGUNGEN</b>   | 46 |
| Werkstatt politische Theologie   |    |
| <b>ZEITANSAGE</b>  | 47 |
| Arnold Pfeiffer: <b>Wie lange noch? «Ramstein» war kein plötzlicher Zufall</b>                           |    |

### Mitarbeiter dieses Heftes:

Dr. Ben Khumalo, Graf-Kessel-Str. 9a, 4048 Grevenbroich  
 August Rathmann, Rosengarten 20, 2312 Mönkeberg  
 Dr. Arnold Pfeiffer, Hauptstraße 11, 6580 Idar-Oberstein  
 Dr. Friedrich-Martin Balzer, Wilhelmstr. 28, 3550 Marburg  
 Ulrich Peter, Albertstr. 1, 1000 Berlin 62

**CHRIST UND SOZIALIST** wird herausgegeben vom Vorstand des Bundes der Religiösen Sozialisten Deutschlands e.V.: Erhard Griese (Düsseldorf), Udo Fleige (Tübingen), Günter Ewald (Böschung) und Dorothea Schäfer (Eßlingen). Bezugspreis jährlich DM 15,- zuzügl. Versandkosten. Erscheinungsweise vierteljährlich.

«Christ und Sozialist» kooperiert mit «Neue Wege», Zürich.

Zahlungen an den Bund der Religiösen Sozialisten,

Postgiro Dortmund 1 893 89-464 (BLZ 440 100 46)

Die Innenseiten wurden gedruckt auf ORIGINAL UMWELTSCHUTZPAPIER - hergestellt aus

100% Altpapier ohne Bleichung oder Färbung - spart Energie und Rohstoffe.

Ein aktiver Beitrag zur Umweltentlastung und zum sorgfältigen Umgang mit unseren Gütern!

**Redaktion:** Reinhard Gaede (Herford), Erhard Griese (verantwortlich/Düsseldorf), Klaus Kreppe

pel (Bielefeld).

**Redaktionsadresse und Versand:** Erhard Griese, Lore-Agnes-Weg 15, 4000 Düsseldorf 13

**Abonnement und Retours:** B.R.S.D., Postfach 2521, 7400 Tübingen.

Kündigungen werden zum Jahresende wirksam.

**Satz und Druck:** Knotenpunkt e.V., 5449 Buch/Hunsrück

**Abonnement und Retour:**  
B.R.S.D.  
Postfach 2521  
7400 Tübingen  
Postvertriebsstück  
Gebühr bezahlt  
F 9460 F

## Was wollen die Religiösen Sozialisten ?

Die Bibel der Juden und der Christen spricht von dem Gott, der aus Unterdrückung und Ausbeutung befreit, der Unrecht anprangert und Gerechtigkeit will, der „die Mächtigen vom Thron stößt und die Erniedrigten aufrichtet“. Jesus von Nazareth hat das »Reich Gottes« für diese Erde verkündet.

Darum treten die Frauen und Männer im Bund der Religiösen Sozialisten für eine Gesellschaft ein, in der alle Menschen gerechte und gleiche Lebensbedingungen antreffen. Wir tun das als Teil der ökumenischen Christenheit, verbunden mit dem Erbe der Arbeiterbewegung und solidarisch mit den Befreiungsbewegungen Lateinamerikas und Schwarzafrikas.

Das bedeutet theologische Kritik des Kapitalismus, besonders des Privateigentums an den Produktionsmitteln und des unmenschlichen kapitalistischen Verdrängungswettbewerbs, dessen Folgen sich in der Verweigerung des Rechtes auf Arbeit wie in der Bedrohung der Schöpfung zeigen.

Dazu gehört eine ständig lebendig weiterzuentwickelnde sozialistische Geschichts- und Gesellschaftsanalyse.

Zur Geschichte: Am Anfang der religiös-sozialistischen Bewegung stehen Christoph Blumhardt und Leonhard Ragaz. Blumhardt trat 1899 an die Seite streikender Arbeiter und verlor sein Pfarramt, als er der SPD beitrug. Ragaz gründete 1906 die noch heute erscheinende Zeitschrift »Neue Wege«. Er gab 1921 seine Professur auf und widmete sich der Arbeiterbildung.

In der Weimarer Zeit setzen sich Religiöse Sozialisten gegen Reaktion (Fürstenentschädigung) und Militarismus (Panzerkreuzerbau) ein. Wortführer des 1926 gegründeten »Bundes der religiösen Sozialisten« und Schriftleiter des »Sonntagsblattes des arbeitenden Volkes« war Erwin Eckert, bis er 1931 amtsentbunden wurde und der KPD beitrug.

Der 1933 verbotene Bund wurde 1976 von einer Gruppe wiederbelebt, die aus der Studentenbewegung kam. So wurde auch der Anschluß an den Internationalen Bund religiöser Sozialisten wiedergefunden, dessen stärkster Zweig die schwedische »Bruderschaftsbewegung« ist. Auf seiner ersten Tagung außerhalb Europas, 1986 in Managua, wurde mit den »Christianos en la Revolucion« Nicaraguas die partnerschaftliche Assoziierung beider Bewegungen beschlossen.

**Es gibt solange keine Freiheit,  
wie es die Freiheit gibt, andere auszubeuten.**